

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags.
Abonnementspreis M. 1 pro Quartal, ohne Bringegeb.
Post-Nr.: 3564.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Verantwortlich für die Redaktion: Ernst Fr. Deinhardt, Hamburg
für die Expedition und den Anzeigenthell: S. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Gimsbützel, Bismarckstr. 10.

Inserate
für die viergespaltene Zeitspalte oder deren Raum 40 A.
Vergnügungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20 A.
Versammlungsanzeigen 10 A. Beilagen nach Uebereinkunft

Holzarbeiter Berlins und der Vororte! Kollegen Deutschlands!

Der gemeinsame Arbeitsnachweis der Tischlerinnung und des Verbandes der Holzindustriellen in Berlin, Alexanderstr. 31, ist strengstens zu meiden. Erfüllt jeder Kollege seine Pflicht, dann wird die schmählische Kontrolle zurückgewiesen und der Plan der Unternehmer, den Holzarbeiterverband lahm zu legen, gründlich vereitelt werden. Darum sei jedes Verbandsmitglied auf dem Posten.

Lohnbewegung.

(Erfolgt nicht mindestens alle zwei Wochen eine nähere Mittheilung über den Stand des Streiks bezw. der Differenzen, streichen wir die Orte unter dieser Rubrik.)

Spandau. (Telegr.) Zuzug von Tischlern und Drechslern ist fernzuhalten nach der Werkstätte Max Kirchstein, Spandau.

- Zuzug ist fern zu halten von:
- Tischlern nach Bielefeld (Firma F. Güse), Nienburg (Ernsting), Erdmannsdorf i. Riesengebirge, Borms (Hermann Schmußl, Neufah 5, S. Rausch, Fr. Rausch, R. Hartmann, W. Hens, S. Karle, J. G. Hinkel, A. Vitter, S. Spopsack, Otto Krenze, D. Menckel), S. d. H. (Firma Weder & Schäfer), Raumburg (D. Adleritzsch);
- Tischlern und Lackirern nach Neu-Spenburg;
- Tischlern, Drechslern, Polirern und Maschinenarbeitern nach Saalfeld (W. Schmidt), Fürth (Otto), Delitzsch (Wiederrecht & Cie.), Tauscha (Wernegroß & Breuß);
- Tischlern und Stellmachern nach Rastatt i. W. (Waggonfabrik);
- Modelltischlern und Drechslern nach Berlin;
- Drechslern und Polirern nach Driesen an der Rega (Ziegler & Co.);
- Drechslern nach Zeitz (Worms);
- Stäbchen- und Bleistiftschneidern nach Gschwenda (W. Emil Bartholome);
- Stellmachern nach Hannover (Fischerhof);
- Rammachern nach Berlin (Streich).

Die Holzölle des neuen Zolltarifs.

III.

In denselben Widersprüchen bewegt sich die Begründung der Ölle auf die ausländischen Holzarten, die in Deutschland nicht gezogen werden. Dem gewöhnlichen Sterblichen ist es nicht so recht einleuchtend, welches Interesse die deutschen Waldbesitzer — andere Interessen können ja überhaupt nicht in Frage kommen — an der Erhöhung der Ölle wie an diesen Öllen auf Mahagoni, Ebenholz, Palisander- oder Teakholz überhaupt haben kann, wo diese Ölger in Deutschland forstwirtschaftlich nicht gezogen werden können. Sollte die Regierung, deren Aufgabe es ja war, durch Aufhebung neuer und Erhöhung bestehender Ölle den Agrariern auf die Beine zu helfen, auf den klünnen Gedanken verfallen sein, durch künstliche Vertheuerung der exotischen Holzarten eine deutsche Treibhauskultur in Mahagoni oder Palisander zu unterstützen? Nach dem, was sich die Regierung auf dem Gebiete des Zollwuchers Alles geleistet hat, wahrlich kein zu starkes Sittbild!

Die Regierung bringt es fertig, auch bei Begründung dieser Ölölle agrarische Interessen in's Feld zu führen. Es heißt da:

„Die (in Hof. 77) aufgeführten ausländischen Holzarten werden zwar im Inlande nicht gewonnen, sind aber so werthvoll, daß es berechtigt ist, sie mit den entsprechenden Ölölle für nicht besonders benanntes Hartholz zu belegen. Dann dürfte auch vom Standpunkte der zum Theil für die Ausfuhr arbeitenden Möbelindustrie ein Bedenken nicht entstehen, da sie die Ölger meist nur in bannen Fournieren verwenden (1), so daß der Öl beim einzelnen Möbelstück kaum fühlbar wird. Der Öl ist überdies gegenüber dem Einfuhrwerth nur gering; er beträgt beim

unbearbeiteten Holz...	0,7 bis 0,8 v. S. des Werthes
beflagelten Holz...	1,4 „ 1,6 „ „ „
gefälgten Holz.....	4,5 „ 6 „ „ „

Durch die vorgeschlagene Ölölbehandlung findet auch das Interesse der oben bereits erwähnten neu entstehenden

Industrie, der Schiffsbauerei einheimischer Ölger, Berücksichtigung, die sich das Ziel gesetzt hat, „die genannten ausländischen Ölger namentlich durch das bisher schwer verwerthbare deutsche Buchenholz bis zu einem gewissen Grade zu ersetzen“.

Auf den letzten Satz der Begründung dürfte der Hauptnachdruck zu legen sein: durch die fragliche Ölölhöhung soll dem „einheimischen“ Buchenholz die Konkurrenz gegen die ausländischen Ölger erleichtert werden. Ein Kampf gegen das „Geld“ soll proklamirt werden; mit Hilfe von recht viel Ölöl und recht viel Weize denkt man den Ölöl der heimischen Interessen zu fördern. In welchem Maße muß die deutsche Holzindustrie vor der ausländischen Konkurrenz erscheinen, wenn die Regierung ihr eine solche Rolle zumuthet, sie zur größeren Pflege des Uechnen, der Imitation herausfordert — und alles Das im Interesse der Großgrundbesitzer, die mit den doch wahrlich nicht geringen Preisen für ihr Buchenholz nicht zufrieden sind und in der unmotivirtesten Weise nach Ölöl schreien. Dieses Bestreben der Regierung, die dem einheimischen Buchenholz zuliebe die Industrie unechter Ölöl bevorzugen möchte, steht übrigens in einem schreienden Gegensatz zu allen jenen Maßnahmen derselben Regierung, die auf die Förderung des Kunstsinns in den Gewerben gerichtet sind. War es die Absicht der Regierung, die Ölölindustrie zur größeren Verwerthung des „einheimischen“ Buchenholzes anzuregen, als sie Anfang der neunziger Jahre die Parole ausgab: „Das Handwerk muß Kunsthandwerk werden“, um sich konkurrenzfähig zu erhalten, oder handelte sie in diesem Sinne, als sie die deutsche Holzindustrie Ende der neunziger Jahre zu einem regen Wettbewerb auf der Pariser Weltausstellung aufforderte? Es hätte dann des bisherigen Aufwandes nicht bedurft, denn die Kunst der Imitation ist vom Kleinhandwerk der Holzberufe vorwiegend nachher recht weitgehend gepflegt worden, und die Holzindustrie hat früh genug einsehen gelernt, daß sie ihre Erfolge auf dem Weltmarkt nicht der Pflege des Uechnen verdankt.

Wenn die Begründung übrigens behauptet, daß die Ölölhöhung nur gering in's Gewicht falle, so reden die Thatsachen doch überzeugend vom Gegentheil. Nach der Reichsstatistik betrug die Ein- und Ausfuhr in Buchsbaum, Gebern, Keros, Ebenholz, Mahagoni, roh:

	Einfuhr	Ausfuhr
1894.....	24980 t = 6,0 Mill. M.	1281 t = 0,3 Mill. M.
1895.....	27496 „ = 6,6 „ „	774 „ = 0,2 „ „
1896.....	25530 „ = 6,4 „ „	769 „ = 0,2 „ „
1897.....	25889 „ = 6,5 „ „	689 „ = 0,2 „ „
1898.....	29284 „ = 7,0 „ „	828 „ = 0,2 „ „
1899.....	30094 „ = 7,2 „ „	1235 „ = 0,3 „ „
1900.....	33218 „ = 7,8 „ „	1029 „ = 0,3 „ „

Es handelt sich also um Millionenwerthe und die Belastung durch Ölöl benachtheiligt die betheiligte Holzindustrie immerhin um zirka M. 100 000, die doch erst wieder herausgeschlagen werden sollen. Die Begründung trühtel sich allerdings damit, daß der Ölöl beim einzelnen Ölölstück kaum fühlbar werde, umjomehr, als es sich um werthvolle Holzarten handelt. Die Interessenten der Ölöl- und Musikinstrumentenindustrie werden mit diesem Trost aber wohl kaum zufrieden sein. Von ihrem Standpunkte aus sind sogar, im Gegensatz zu den Erwartungen der Begründung, gegen diese Ölöl sehr erhebliche Bedenken in's Feld zu führen, und sie sind frühzeitig genug in's Feld geführt worden. So hat sich der Verein Deutscher Pianofortefabrikanten in einer Eingabe ausdrücklic sowohl gegen die Steigerung der Ölöl auf eigentliche Fremdblger, die, ohne der Forstwirtschaft irgendwelchen Nutzen zu bringen, die Ölöl bearbeitenden Industrien nur schädige und ihre Konkurrenz auf dem Weltmarkt kräftige, als auch gegen

die Ölöl auf das sogenannte Klangholz, das ebenfalls nur im Ausland gewonnen wird, erklärt und entgegen der Ölölhöhung eine Herabsetzung der Ölöl auf fremde Ölöl gefordert. Ebenfalls haben die verschiedensten Unternehmervereinigungen der Holzindustrie sich ganz entschieden gegen diese Ölöl ausgesprochen, und die Holzarbeiterschaft hat darüber nie Zweifel aufkommen lassen, daß sie gegen diese Ölöl ist, weil sie darin eine empfindliche Schädigung ihrer Interessen erblickt. Wie nun die Regierung es fertig bringen konnte, auch diese Ölöl mit höheren Ölöl zu belegen, das ist nur denen verständlich, die im Interesse der Agrarier um jeden Preis und auf Alles und Jedes höhere Ölöl oder überhaupt Ölöl festgesetzt wissen wollen. So wird die Holzindustrie den Agrariern geopfert.

Die Begründung befindet sich übrigens auch mit diesen Ölöl in einem Widerspruch zu ihrer Haltung zur Tarifposition 76, wo sie die Einfuhr auf Erle- und Cocusholz zollfrei läßt.

„Erle- und Cocusholz werden hauptsächlich zu kleinen, nach England ausgehenden Tabakpfeifen verarbeitet. Cocusholz daneben auch zu Messerheften und Stiften. Erleholz genießt schon jetzt Zollfreiheit. Der Verzicht auf die Ölölpflichtigkeit des Cocusholzes (im Handel auch Cubas, Jamaica- oder Grenadillholz genannt) erscheint mit Rücksicht auf die gleichen Verwendungszwecke gerechtfertigt“, heißt es in der Begründung. Ist mit denselben Gründen nicht auch der Verzicht auf die Ölölpflichtigkeit des des Ölöl- und Pianoforte-Industrie ebenso unentbehrlichen Mahagoni-, Teak- und Palisanderholzes zu rechtfertigen, mit denen die Ölölfreiheit des Erle- und Cocusholzes für die Pfeifen- und Holzblasinstrumentenindustrie begründet wird? Weßhalb diese unterschiedliche Behandlung? Weßhalb läßt man nur einem Theile der überseeischen Ölöl eine begünstigte Ölölbehandlung zu Theil werden, anderen, die denselben Verwendungszwecken dienen, und sehr oft sogar mit jenen direkt konkurriren, aber nicht? Die Ölöl- und Musikinstrumentenindustrie kann fordern, daß ihr dieselben Ölöl in der Ölölbehandlung zu Theil werden, wie anderen Industrien, sie ist durch Eingangölöl auf die nothwendigsterweise aus dem Auslande zu beziehenden Holzarten denselben Gefahren ausgesetzt, wie beispielsweise die Pfeifenindustrie, der man im Hinblick auf diese Gefahren das Ölölmaterial zollfrei läßt.

Oder glaubt man vielleicht, die Ölöl- oder Musikinstrumentenindustrie könne eine Verschlechterung ihrer Existenzbedingungen leicht vertragen? Bei der Regierung und bei den Ölölparteiern scheint man thätlich dieser Ansicht zu sein. Hat sich der nationalliberale Abgeordnete Paasche in der Ölölkommission doch sogar zu der Aeußerung aufgeschwungen, daß die ärmeren Bevölkerungsklassen von diesen Ölöl nicht getroffen werden, da Ölöl, die aus diesen feinen Holzarten hergestellt sind, von den Arbeitern nicht gekauft werden. Vergißt denn Herr Paasche und vergessen mit ihm die Ölölparteiern und die Regierung ganz, daß, wenn die Arbeiter in diesem Fall auch nicht geschädigt werden in ihrer Eigenschaft als Konsumenten, sie um so mehr benachtheiligt werden in ihrer Eigenschaft als Produzenten? Jede Benachtheiligung der Industrie durch derartige Ölöl wird sich in letzter Linie immer wieder zu einem Nachtheil für die in dieser Industrie beschäftigten Arbeiter verdrängen. Schließlich werden es eben die Arbeiter sein, die bei diesem

ganzen Holzgollwuchergeschäft die Beche zu zahlen haben.

Wenn der Holzhändler wird den Zoll sehr wohl auf den Fabrikanten abzuwälzen wissen. Und auch diesem wird es leicht gelingen, sich durch Verschlechterung der Arbeitsbedingungen schadlos zu halten. Daß es so kommen wird, hat selbst die „Fachszeitung“, das Publikationsorgan der verschiedenen Unternehmerorganisationen in der Berliner Holzindustrie, anerkannt, wenn sie schrieb:

„Ihn (den Arbeiter) treffen die vorgeschlagenen Zollerhöhungen am härtesten. Die Konsumartikel der breiten Masse der Bevölkerung: Brot, Fleisch, Kaffee, Petroleum usw., werden hierfür erheblich theurer werden. Der Arbeiter wird, um die Mehrkosten hierfür aufzubringen, sich Beschränkungen aller Art auferlegen müssen. Sonst pflegte er in Zeiten der Theuerung diese damit auszugleichen, daß er höheren Lohnforderungen und auch erhielt. Alle Lohnbewegungen, die uns, insbesondere innerhalb unserer Branche, bekannt sind, wurden noch stets damit begründet. In der Zeit des wirtschaftlichen Niederganges, der uns sicher bevorsteht, wenn uns der ausländische Markt oder ein Theil desselben verloren geht, wird es dem Arbeitnehmer nicht glücken, diese neuen Lasten auf seinen Arbeitgeber abzuwälzen; im Gegentheil, dieser wird wieder den Versuch machen, für die Opfer, die er bringen muß, sich an seinem Arbeiter schadlos zu halten. Die Folge des Mangels an Absatz der fertigen Waaren wird Mangel an Arbeitsgelegenheit sein, und die Löhne werden demzufolge sinken.“

Der Holzarbeiterschaft eröffnet sich da eine recht trübe Aussicht auf die Zukunft, denn es ist kaum zu erwarten, daß die Regierung und die Zollwucherparteien zu einer besseren Einsicht kommen und uns mit diesen Zöllen verschonen werden. Unsere Aufgabe muß es deshalb sein, die Pläne der Zollwucherer aufs Entschiedenste zu bekämpfen. Wir haben immer wieder, bei jeder Gelegenheit, die sich uns bietet, auf das Gefährliche des ganzen Zollwuchers hinzuweisen; wir müssen immer wieder den Zollwuchern, einschließl. der christlichen Gewerkschaftler, die ja bekanntlich für die Wucherpläne schwärmen, die arbeiterfreundliche Maske, welche sie sich so gerne vorhängen, vom Gesicht reißen und sie als Wollfeinde brandmarken. Weiter sollten wir aber gerade jetzt an eine Kräftigung unserer Gewerkschaft, des Holzarbeiterverbandes, denken. Wir werden seiner noch recht oft bedürfen, wenn es gilt, die Folgen des Zolltarifes von uns abzuwenden. Und je stärker und geselliger der Verband ist, je besser wir organisiert sind, um so besser wird uns das gelingen. Dann sollten wir aber auch unsere politischen Pflichten nicht vergessen, wir sollten uns rege politisch betätigen, und das kann nur durch Unterstützung der sozialdemokratischen Parteigeschichte. Der Zolltarif ist nach dieser Richtung eine ernste Mahnung an die Holzarbeiterschaft.

Die Entwicklung der Arbeitstheilung in Leipzig.

In einem vor Kurzem erschienenen Buche von Dr. Petrenz finden wir eine Reihe von Angaben über das Auftreten neuer Berufe, die zu unserer Industrie gehörten. Im Jahre 1751 besaß Leipzig bloß 118 Gewerbe, hiervon waren Kunstgewerbe in den uns interessierenden Berufsarten: die der Tischler, Schmachter, Drechsler, Kammmacher, Würstenbinder. Nicht günstige Berufe ähnlicher Art gab es damals, außer den Knopfmachereien, anscheinend in Leipzig nicht. Im Jahre 1838 tauchte ein Zweig der Bleistiftindustrie, die Bleistiftfabrikation, in Leipzig auf, um aber schon im Jahre 1842 wieder zu verschwinden. Schon 1828 zweigten sich die Polier von den Tischlern ab, von da ab finden wir Möbel- und Instrumentenpolier im Adreßbuch. Seit 1790 finden sich schon selbstständige Pianofortefabriken, seit 1851 Harmonikafabriken in den Leipziger Adreßbüchern. Der Selbstständigkeit wegen ergänzen wir diese Angabe dahin, daß seit den achtziger Jahren Fabriken mechanischer Musikwerke sich verzeichnen finden, die aber mehr zur Metallindustrie als zur Holzindustrie gehören. Seit 1839 finden wir Journier Schneidereien, von 1843 bis 1852 und dann wieder von 1890 ab eigene Sägenhärzer, während vorher die Tischler ihre Sägen selbst geschärft haben. Seit 1843 gab es in Leipzig eigene Klaviaturfabriken und seit 1876 besondere Sand-, Glas- und Schmirgelpapierfabriken. Im dritten Drittel des 19. Jahrhunderts tauchten besondere Pianofortemechanikfabriken, Klaviaturbestandtheile, Pianofortefabriken von metallenen Pianofortebestandtheilen (Spreen, Sägen und Säulen), auf. Seit 1855 hat Leipzig auch besondere Holzfräsenfabriken (Holzbearbeitungsfabriken). 1850 taucht der Name Rad- und Wagenhebelwerk, die sich aus der Stellmacherei entwickelt hatte, auf, ohne aber dann weiter in späteren Adreßbüchern vorzukommen.

Durch die Berufspaltung ist der Tischlerberuf in eine ganze Reihe von Spezialberufen zerlegt worden. So zweigten sich 1798 besondere Möbelschneidereien,

Billard- und Billardqueuesfabriken ab, 1825 Sargtischlereien und Parlettfußbodenfabriken, 1881 Holzbroncefabriken (Rahmenfabriken), 1839 französische Strohstuhlfabriken, von denen man aber seit 1875 nichts mehr hörte, 1843 Holzstuhlfabriken, 1845 Blasebalgfabriken, die aber seit 1878 als selbstständiger Beruf nicht mehr angeführt werden, 1808 Eischrantfabriken, 1869 Kistenmachereien, die sich dann zu Kistenfabriken entwickelten, Ende der sechziger Jahre Modellschneidereien, Anfang der siebziger Jahre Holzuhrgeschäftsmachereien, 1876 Haus- und Küchengeräthefabriken, 1880 Stuhlbaureien, aus denen nachher Stuhlfabriken hervorgingen. Dann traten im gleichen Jahre Buchdruck-Holzstempel- und Holzstempelmaschinenfabriken auf, ferner in den achtziger Jahren Baustischlereien und Holzbaulastenfabriken, 1888 Zigarrentischfabriken.

1880 zweigte sich aus der Stellmacherei ein besonderer Beruf ab, die Turn- und Feuerwehrgeräthefabriken, 1878 aus der Korbmacherei die Rohrstuhlbezichereien, aus der Würstenmacherei 1888 die Pinsel- und 1887 die Zylinder- und Flaschenbürstenfabriken, aus der Glaserei 1884 die Frühbeetsfensterfabriken. Aus der Drechslerei zweigten sich ab 1793 die Stahl-, Perlmutter- und Massivknopffabriken, die von 1814 ab bloß als Perlmutterknopffabriken angeführt werden und von 1863 aus den Adreßbüchern völlig verschwinden. 1810 finden wir die Parapluumachereien, die nachher Schirmfabriken genannt werden; von 1816 bis 1841 und dann wieder von 1880 ab finden wir die Berufe der Meerschammpfeifen- und Meerschammpfeifenfabrikanten, seit 1863 die der Eisenbeinschneider, von 1862 bis 1883 die der Obaldrechsler, von 1871 ab die der Horn-drechsler, die sich auch als Fabrikanten chirurgischer Waaren in den Adreßbüchern verzeichnen lassen. Von 1872 bis 1880 finden wir Steinmühlknopffabriken, von 1876 ab Thür- und Fenstergarnituren-(Daubeschläge-)Fabriken, seit Anfang der achtziger Jahre Stock- und Holzspielwaarenfabriken, endlich von 1888 ab Holzornamentenfabriken.

Die Arbeitsvereinigung in der Tischlereiwerkstätte, die Sarg-, Möbel-, Eischrant-, Kisten- und Kauschreinerer vereinigt, hört eben fast vollständig auf. Und genau ebenso ist es in der Drechslerei und in den übrigen Berufen, die zu unserem Verbandsgebiet gehören. Viel haben dazu auch die technischen Fortschritte beigetragen, die Journierhobel- und Schneidemaschinen, die Dampf sägwerke, die Holzbearbeitungsmaschinen, die Holzfräsmaschinen, die Bohrmaschinen usw. Das Streben, die Arbeiter möglichst auszunutzen, sie schon in der Lehrzeit ganz einseitig auszubilden, spielt dabei auch eine hervorragende Rolle. Die Möglichkeit des Schwitzsystems war erst mit der außerordentlichen Spezialisierung der Berufe gegeben, die Anwendung der Maschinen drückt den Arbeiter zu einem Hilfsarbeiter vielfach herunter. Sie ermöglicht aber andererseits die Massenproduktion und sucht die Individualisierung zurückzudrängen, was wieder die Schaffung von Spezialfabriken in besonderen Berufen erleichtert. Daß auch die Mode in unseren Berufen nicht ganz gleichgültig ist, sieht man ja heute am klarsten in der Möbelschneiderei, aber auch die Geschichte der Meerschammpfeife ist hierbei sehr lehrreich. Die Entwicklung zum Großbetrieb hat sie aber nicht gekennnt.

So sehen wir an der Entwicklung der Berufe in Leipzig, in ihrem Auftauchen und Verschwinden in den Adreßbüchern, ein, wenn auch nur in Umrissen gezeichnetes Bild der Entwicklung unserer Berufe.

Einiges über die Thätigkeit und die Taktik des christlichen Holzarbeiterverbandes.

—dt. Nach dem, was wir kürzlich über das Kassengebahren des christlichen Holzarbeiterverbandes gesagt haben, bleibt uns über die Thätigkeit dieser Organisation wenig zu sagen übrig, da es mit dem Handeln dort recht schlecht bestellt ist, das Groß-Wortemachen die Hauptsache zu sein scheint. Das erscheint dem oberflächlichen Beurtheiler verwunderlich, wenn er in Betracht zieht, daß das Statut in der Bezeichnung und Umfassung des Thätigkeitsfeldes doch so weit ausholt. Es werden da als Zweck des Verbandes angegeben:

- a) Statistische Erhebungen.
- b) Verhandlungen mit den Arbeitgebern bei Lohnfragen sowie bei berechtigten Wünschen und Beschwerden der Mitglieder.
- c) Eingaben und Petitionen an Behörden, Regierungen und Parlamente.
- d) Lehrende und bildende Vorträge in Versammlungen sowie Herausgabe eines Verbandsorgans.
- e) Errichtung von Bibliotheken.
- f) Errichtung von örtlichen Arbeitsnachweisen, sofern dies nicht von den Behörden oder anderen Organen erspriehlich geschieht.
- g) Gewährung von Rechtschutz bei allen aus dem Arbeitsverhältnis entstehenden Streitigkeiten.
- h) Errichtung einer Zentralstelle, die über alle Arbeiterfragen und Berichtigungsgehehe sowie für weitere aus dem Arbeitsverhältnis erwachsende Streitigkeiten unentgeltlich Auskunft erteilt.
- i) Errichtung von Unterprügungskassen.

Was es mit dem letzten Punkte für ein Bewenden hat, haben wir in Nr. 4 unserer Zeitung auseinandergesetzt.

Nicht günstiger steht es mit der Durchführung der übrigen Programmpunkte. Zukunftssträume, nichts als Zukunftssträume, die, wenn die Entwicklung des christlichen Holzarbeiterverbandes weiter sich so ungünstig gestaltet wie bisher, eben Zukunftssträume bleiben werden. Das trifft auf die Arbeitsnachweise und die „Zentralstelle“ ebenso zu wie auf die statistischen Erhebungen und die Bibliotheken. Um das Alles durchzuführen zu können, wird sehr viel Geld, Energie und Aufopferung nötig sein. Daß es aber mit dem Mammon bei den Christen so seinen Gassen hat, haben wir ja gesehen; das wird auf Jahre hinaus nicht besser werden bei der eingeschwozonen Abneigung dieser Leute gegen das Zahlen. Und mit der Ueberzeugungstheorie, die sich in aufopfernder Mitarbeit äußert, ist es dort auch so eine Sache. Sich in den Versammlungen hinzustellen und über die Schlechtigkeit der sozialdemokratischen Gewerkschaften zu zetern oder wehleidig über ihren „Terrorismus“ zu klagen, das ist verhältnismäßig leicht in einer Gesellschaft, die für ihr bisheriges unsoziales Verhalten eine billige Entschuldigung sucht. Damit kann man aber nur für kurze Zeit eine Organisation beleben. Und die Christlichen haben sich an diesen anfänglichen Erfolgen allzu sehr berauscht. Als es aber galt, das Vorhandene festzuhalten, die gewonnenen Mitglieder in praktischer Arbeit zu schulen und einen Stamm überzeugungstreuer Anhänger heranzubilden, da haperte es ganz bedenklich, was sich am überzeugendsten in den fortgesetzten Klagen im „Holzarbeiter“ über das mangelnde Interesse und die geringe Betheiligung am Verbandsleben erweist. Und das dürfte sich ebenfalls auf lange Zeit nicht ändern.

Doch sehen wir uns jene Thätigkeit der Christlichen etwas näher an, die auf die Verbesserung der materiellen Lage ihrer Mitglieder gerichtet ist. Nach dem oben angeführten Programm soll sich diese Verbesserungsthätigkeit lediglich auf Verhandlungen mit den Arbeitgebern beschränken, und zwar „bei Lohnfragen sowie bei berechtigten Wünschen und Beschwerden der Mitglieder“. Daß man in der Vertretung berechtigter Wünsche und Beschwerden der Mitglieder event. auch über das Gebiet der Verhandlungen hinausgehen will, geht lediglich aus § 4 des Statuts hervor, wo u. A. gesagt ist, daß auch „bei allen von der Verbandsleitung bewilligten Streiks“, und an Mitglieder, „die durch Maßregelung oder Aussperrung zu feiern gezwungen sind“, Unterstützung gewährt werden kann, „sofern die Klassenverhältnisse es zulassen“.

Die Stellung, die hier bezüglich der Streiks eingenommen wird, ist nicht ganz konsequent, zieht man in Betracht, daß es früher von den Christlichen immer als eine Hauptaufgabe angesehen worden ist, gegen die starre Betonung des Klassenstandpunktes seitens der freien Gewerkschaften, gegen ihre „Streikmuth“ zu Felde zu ziehen, an Stelle der Streiks den Weg der friedlichen Verhandlung als den besseren und gangbareren zu empfehlen. Es ist noch nicht gar so lange her, daß gerade von Seiten der Leuchten der christlichen Gewerkschaftsfrage von dem Streik stets nur als von einer sozialdemokratischen Bergehungsmache gesprochen wurde — in dem Katechismus der Christlichen hatte er als Kampfmittel jedenfalls keine Stätte. So schien sich in den gewerkschaftschristlichen Organisationen eine neue Auflage der harmonieduellerischen Hirsch-Dunder'schen Organisationen zu vollziehen, man konnte sogar erwarten, daß es eine verbesserte Auflage werde, denn den Christlichen Gewerkschaften standen doch immerhin in dem großen geistlichen Apparat größere Machtmittel zur Verfügung als den Hirsch-Dunderianern mit ihren damals noch unentwickelten, den Schulz-Delitsch, Max Hirsch u. Konsortien; man konnte also erwarten, daß jene mit der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, mit der ihre Hirsch-Dunder'schen Vorbereiter so kluglich hereingefallen waren, nun endlich heiligen Ernst machen würden. Ein neuer Erzengel St. Michael schien in den Christlichen auferstanden zu sein, der die verheißenden Sozialdemokraten, die freien Gewerkschaften geschnitten und über ihre Trümmer hinweg die bisher „terrorisirten“ christlichen Arbeiter in ein ewiges Reich des sozialen Friedens führen werde.

Das ist nun Alles anders geworden. Vom sozialen Frieden ist nur gelegentlich einmal die Rede, desto zahlreicher werden bei den christlichen Gewerkschaftszeitungen und -Mednern jene Aeußerungen, die einer Betonung des Klassenstandpunktes dieser Organisationen sehr nahe kommen. Auch der christliche „Holzarbeiter“ hat sich von dieser Entwicklung nicht freigehalten, obwohl er den freien Gewerkschaften des Westens ihren Klassenkampfstandpunkt zum Vorwurf gemacht hat. Da heißt es an einer Stelle, wo von den Aufgaben der christlichen Gewerkschaften die Rede ist, „daß die derzeitige kapitalistische (sic) Wirtschaftsordnung durch den Zwang (sic) einer wirtschaftlichen Macht in andere Bahnen gelenkt werden muß“.

An einer anderen Stelle dieser Zeitung heißt es: „Es wird ja bei wirtschaftlichen Kämpfen auch noch öfter vorkommen, daß die Arbeiter, um zu ihrem Rechte zu gelangen, Macht anwenden müssen. Deshalb organisieren auch wir

uns, um in letzter Instanz eine Macht bilden zu können."

Und in einer späteren Nummer:

... und soll dem Weltwucher (III) mit der Arbeit endlich ein Ziel gesetzt werden, dann hat die Gesetzgebung in diesem Punkte anzusehen, wozu die Berufsorganisationen mitzuwirken verpflichtet sind."

Ähnliche Töne werden übrigens von Herrn Stegerwald auch in seiner Broschüre über die christlichen Gewerkschaften angeklungen. Es heißt da an einer Stelle:

"Auch das niedrige Volk, welches ein gleichberechtigter Faktor in der menschlichen Gesellschaft ist, hat ein größeres Anrecht von den Reichthümern der Nation und dem mit sich bringenden (III) kulturellen Aufschwung."

Und weiter vorne heißt es ebenda:

"Gewiß hat Deutschland einen Nationalreichtum aufzuweisen. Derselbe befindet sich aber verhältnismäßig in viel zu wenig Hände (1). Die Geschichte lehrt, daß die Konzentration des Kapitals in wenig Hände noch jederzeit den wirtschaftlichen Niedergang eines Landes zum Gefolge hatte. Auch daraus muß der Schluß gezogen werden, daß die bestehende Wirtschaftsordnung auf eine gesündere Basis geleitet werden muß."

Schärfer kann man sich doch nicht gut gegen die „von Gott gewollte Ordnung“ äußern; allerdings war das zunächst nur ein Habitualismus in Worten, mit den Thaten, um dem „Weltwucher mit der Arbeit endlich ein Ziel zu setzen“ und den Arbeitern ein „größeres Anrecht von (an) den Reichthümern der Nation“ zu sichern, haberte es ganz bedenklich. Schließlich waren die Christen aber auch zum Handeln genöthigt.

Denn obwohl sie sich bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit dreimal heilig verschworen, ihre Thätigkeit nur auf die Herbeiführung des sozialen Friedens zwischen Unternehmern und Arbeitern beschränken, Arbeitsverbesserungen nur auf dem Wege gültiger Verhandlungen durchsetzen zu wollen, fanden sie doch keine Gnade vor den Augen vieler, selbst christlicher Unternehmer. Auch hier erwiesen sich die Thatsachen stärker als die besten und friedliebendsten Absichten der Christlichen. Es mag immerhin keine angenehme Sache für die Leiter des christlichen Holzarbeiterverbandes gewesen sein, Maßregeln der schärfsten Art gegen die christlichsten Unternehmer zu ergreifen, aber da half nun einmal kein Maulpsiffen, da mußte gepfiffen werden. Selbst in Betrieben, wo der religiöse Sinn der Besitzer doch außer allem Zweifel steht: in Kirchenmöbel- und Kirchnausstattungs-geschäften — so in Köln und Trier — scheute man sich nicht, Mitglieder des christlichen Holzarbeiterverbandes, und mochten sie auch nur die einfachsten Forderungen erheben, zu maßregeln. In anderen christlichen Betrieben wurden ähnliche Erfahrungen gemacht, mit ziemlicher Deutlichkeit wurde so an den christlichen Holzarbeitern ad oculos demonstrirt, daß sie als Arbeiter von ihren Unternehmern nur dann Forderungen bewilligt erhielten, wenn sie diesen durch eine starke Organisation Nachdruck verleihen konnten, und daß es hierbei sehr oft ohne ernste Konflikte nicht abging, obwohl sie als christliche Arbeiter mit den ausgesprochen friedliebendsten Absichten zu christlichen Unternehmern kamen. Im wirtschaftlichen Leben spielt eben die Zugehörigkeit des Arbeiters zu dieser oder jener Religionsgemeinschaft gar keine Rolle, wie sich bei solchen Konflikten am treffendsten erweist, wie sinnlos es ist von den christkatholischen Arbeitern, religiöse Berufsorganisationen zu gründen.

Auch der unter Ausschluß der Oeffentlichkeit erschienene Halbjahresbericht für das erste Halbjahr 1901 weiß von mehreren Arbeitskonflikten zu berichten. Der christliche Holzarbeiterverband war darnach in genannter Zeit an Werkstattdifferenzen betheilig in Düsseldorf (Rheinische Holzindustrie), in Droich bei Mühlheim-Nuhr (Wilmers) und in Gelsenkirchen (Mayerhofer). In Düsseldorf, wo der christliche Holzarbeiterverband mit unserem Verbands gemeinsam vorging in der Abwehr von Maßregelungen und Lohnverschlechterungen, wurde ein beinahe vollständiger Erfolg erzielt. In der Werkstätte von Mayerhofer-Gelsenkirchen, wo nur ein Mitglied des christlichen Holzarbeiterverbandes mitbetheiligt war und vier Mitglieder des christlichen Verbandes stehen blieben, konnten nach dem christlichen Geheimbericht neben der Mindernahme der angebotenen Lohnreduktion weitere Erfolge nicht erzielt werden. Der Bericht führt das auf die Haltung der dortigen Polizei zurück und beklagt sich bitter über die Haltung der Behörden wie auch der Staatsanwaltschaft in dieser Angelegenheit. Ja, ja, es ist bitter für unsere von sozialer Friedensliebe durchdrungenen Gewerkschaftschriften, daß sie so nachdrücklich über die Existenz des Klassenstaates belehrt werden. In Mühlheim a. d. R. wurde ein Erfolg nicht erzielt, doch tröstet sich Stegerwald damit, daß er prophezeit, der fragliche Unternehmer werde so diktatorische Werkstattordnungen, wie die strittige, die von den Arbeitern unter Strafandrohung verlangte, sie sollten an allen katholischen Feiertagen, mit Ausnahme von Frohnleichnam und Allerheiligen, arbeiten, nicht mehr erlassen. Ein schwacher Trost, wenn man täglich sieht, wie christlich organisierte Arbeiter von ihren christlichen Unternehmern wegen der mächtigsten Vorwände auf die Straße gesetzt werden.

Ueber die weitere Thätigkeit des christlichen Holzarbeiterverbandes nach Erscheinen des oben genannten Berichts ist nicht gar viel zu sagen. Der Bericht über das zweite Halbjahr 1901 ist noch nicht bekannt geworden. Herr Stegerwald vermeidet es auch jetzt noch ängstlich, vor der Oeffentlichkeit über die Thätigkeit seines Verbandes Rechenschaft abzulegen; ob deshalb, weil er einseht, die Oeffentlichkeit kann sich für seine Gewerkschaftspleierei nicht interessieren oder deshalb, weil die Thätigkeit seiner Organisation ihm nicht werth erscheint, daß die Oeffentlichkeit sich mit ihr beschäftigt, weil er sich dieser Thätigkeit schämt, darüber schweigt er sich aus. Es wird unsere Aufgabe sein müssen, dieser Bescheidenheit oder Furcht vor der Oeffentlichkeit zum Trost die Thaten der christlichen Selben immer wieder unter die Lupe zu nehmen.

Wir werden es den Holzarbeitern Deutschlands immer wieder klar zu machen haben, daß diese christliche Gründung nur von schädlichem Einfluß auf die Entwicklung ihres Existenzkampfes sein kann, da durch sie die Einigkeit der Holzarbeiterschaft gestört worden ist und sie des Besteren als Schleppenträger der Reaktionäre und Schamacher und Brotwucherer aufgetreten sind. Es soll den Brüdern in Christo nicht vergessen werden, wie sie die Sache der Arbeiterschaft so schändlich verrathen haben, als sie sich vor den Karren der Brotwucherer spannen ließen. Andererseits soll unserer Kollegenchaft draußen im Lande eindringlich genug klargelegt werden, daß diese Organisationen insolge ihrer schlechten Leitung und Kassengebarung außer Stande sind, auf dem Gebiete der Lohnbewegung, dem Hauptthätigkeitsfeld einer Berufsorganisation, Ersprießliches zu leisten, daß sie andererseits aber sich stets wie ein Bleigewicht an unsere Füße hängen im Falle von größeren Lohnbewegungen und Erfolge im günstigsten Fall nur auf unsere Kosten erzielen können.

Das Schreinergerwerbe in München und seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber anderen Städten.

Vortrag vom Kollegen Anton Raith, gehalten am 25. November 1901 im Sozialwissenschaftlichen Verein in München. (Schluß.)

Haben wir gesehen, wie in der Möbelschreinerei der Kleinbetrieb der vorherrschende ist, dieser Berufsweig durch auswärtige Konkurrenz sehr zu leiden hat, so sehen wir in der Bau- und Tischschreinerei größere Anlässe zur Entwicklung des Großbetriebes. In der Bau- und Tischschreinerei spielt die Maschine eine hervorragende Rolle, auch ist hier die Maschine mehr geeignet, durch Massenbedarf gleichförmiger Stücke die Handarbeit nahezu vollständig zu verdrängen. Sind doch an einem Neubau Thürnen, Fenster, Wandvertäfelungen so ziemlich gleichmäßig nach einer am Orte üblichen Schablone gefertigt, was auch dazu führte, in verschiedenen deutschen Städten eigene Spezialfabriken zur Herstellung von Thürnen und Fenstern zu errichten. Eine solche Spezialfabrik giebt es in München nicht, dagegen haben mehr als zwei Drittel sämtlicher Münchener Zimmergeschäfte zugleich Bau- und Tischschreinereien. Der größte Theil der Zimmergeschäfte hat zugleich Sägewerke, so daß die Ausnutzung der Maschine eine sehr rationelle ist. Es werden die für Zimmerer nöthigen Baumstämme zu Balken und Brettern geschnitten, in der Schreinerei sind die für diese nöthigen Holzbearbeitungsmaschinen in Benutzung und nicht selten werden Hobelmaschinen, Bandsägen und Kreisfrägen zu gleicher Zeit für verschiedene Arbeiten der Zimmererei verwendet. Diese Bau- und Tischschreinereien sind also Nebenbetriebe des Zimmermeisters oder des Baugeschäftes. Als Ursache zu dieser Entwicklung mag wohl der Umstand mitgewirkt haben, daß Bauten als Ganzes an Baumeister zur Herstellung übergeben werden. Die Zahl der in den Zimmerereien beschäftigten Bau- und Tischschreiner betrug 1899 bei 30 Zimmer- und Baumeistern 415, während 1889 bei 19 Zimmer- und Baumeistern 221 Gehülfen gezählt wurden. Das größte derartige Baugeschäft am Platz, welches Maurer, Steinmetzen, Zimmerleute und Schreiner beschäftigt, errichtete vor etwa zehn Jahren eine Bau- und Tischschreinerei mit etwa 30 Schreimern, beschäftigte aber nebenbei eine große Anzahl Kleinmeister für den eigenen Bedarf; Ende des Jahres 1900 wurden nahezu 100 Bau- und Tischschreiner in diesem Betriebe beschäftigt. Diese Schreinereien fertigen auch durchweg Wandvertäfelungen, Glasabschlüsse, zum Theil sogar Plafonds, ein Gebiet, das früher in Möbelfabriken bearbeitet wurde. Ebenso hat jedes dieser Baugeschäfte eine Anzahl Treppenschreiner und Stiegenbauer im Betriebe beschäftigt, so daß in einem Baugeschäfte, wie solches vorhin genannt wurde, der Bau, mit Ausnahme der Spengler-, Hafner-, Schlosser- und Glaserarbeiten, vollständig im eigenen Betriebe hergestellt werden kann.

Ausschließlich mit Bauarbeit beschäftigten sich noch neun Betriebe, von denen zwei mehr als 40 Gehülfen in der Saison beschäftigten. Diese sämtlichen Bau- und Tischschreiner haben auch eigene maschinelle Einrichtungen. Eine Anzahl Schreinereien mit fünf bis zehn Gehülfen fertigt Bau- und Möbel, je nachdem ihnen Aufträge zu Theil werden. Diese Betriebe nehmen eine dominierende Stellung am Platz ein.

Von diesen Großbetrieben ist das Kleingewerbe zu einem aufreibenden Konkurrenzkampfe verurtheilt worden. Die große Zahl Kleinmeister im Baugeschäfte hat, wie jene der Möbelbranche unter den Magazinen und Abzählungsgeschäften, unter der gegenseitigen Konkurrenz bei den kleinen Baumeistern und unter den Bau- und Tischschreimern, von denen sie nicht selten ihr Geld nicht erhalten, sehr zu leiden. Die Preise für gewöhnliche Bauarbeiten sind daher sehr gedrückt, und das Unterbieten bei Submissionen auf staatliche und gemeindliche Bauten, Skatzen, Schulen, Krankenhäuser usw. ist geradezu kopflös. So hat bei Vergabung der Schreinerarbeiten zu einem Flügelbau des neuen Rathhauses, Loos III, das Höchstangebot M. 9600, das des Mindestnehmenden M. 3773 betragen, und ist Letzterer ein Kleinmeister ohne jeden maschinellen Betrieb. Bei Loos I, höchstes Angebot M. 12 000, niedrigstes Angebot M. 4942,50. Die vollständige Anarchie, die unter den Kleinmeistern herrscht, wird noch vergrößert durch den Umstand, daß in

günstiger Geschäftskonjunktur Gehülfen mit etwas Werkzeug, in der Mehrzahl ohne jeden Pfennig Betriebskapital, sich an irgend einen Baumeister heranzumachen, von diesem den Bau übernehmen, sich ein Lokal mieten und selbstständig wirtschaften. Der Baumeister schafft das Holz herbei, giebt wöchentliche Abschlagszahlung, die Arbeit wird im Preise riesig gedrückt, und schließlich ist das Gewerbe wieder um einen Kleinmeister bereichert, dessen Existenz oft schlimmer ist, als die eines halbwegs gut bezahlten Gehülfen. Macht nun so ein Baumeister bankrott, dann erhalten der Meister und auch sämtliche Geschäftsleute nichts.

Neben der durch große leistungsfähige, auswärtige Spezialfabriken dem Orte gemachten Konkurrenz ist die der Schreinermeister des südbayrischen Bayerns, nicht nur die der Städte, wie Ulm, Regensburg, Augsburg usw., sondern in den letzten Jahren auch selbst die der kleinsten Orte, sehr im Zunehmen begriffen, hervorgerufen durch die rasche Vermehrung der Maschinen in den kleinen und kleinsten Orten.

Eine im vergangenen Jahre vorgenommene Enquete seitens des Bauvorstandes des Holzarbeiterverbandes im Gau 22 (derselbe umfaßt Ober- und Nieder-Bayern und Schwaben, ohne Regensburg) ergab folgendes Bild: In sämtlichen 26 Orten, in welchen der Verband Zahlstellen hat, giebt es Betriebe mit Holzbearbeitungsmaschinen, theils mit Wasser- oder Dampfkraft, Petroleum- oder Benzinmotoren, oder im Anschluß an die in vielen Orten zwecks Beleuchtung eingerichteten Elektrizitätswerke. Die elektrische Kraft wird dort theils wegen günstiger Wasserkraft, theils wegen einfacherer Herstellung der Leitungen, kurzum billiger Anlagelosten, bedeutend billiger abgegeben, als es zum Beispiel das städtische Elektrizitätswerk München kann. In diesen 24 Orten, ohne Augsburg, München und Regensburg, wurden 76 Betriebe, Schreinereien, gezählt, in denen folgende Zahl von Maschinen in Benutzung waren: 52 Fräsmaschinen, 88 Hobel- und Abrichtmaschinen, 124 Kreisfrägen, 83 Bandsägen, 66 Bohrmaschinen und 54 sogenannte Universalmaschinen, in Summa 461 Hülfsmaschinen. Dann wurden noch 28 verschiedene Marktstellen und Dörfer gezählt, in welchen sich Schreinermeister befanden, welche Holzbearbeitungsmaschinen in Benutzung hatten.

Dadurch hat die Münchener Schreinerei ein weiteres Absatzgebiet verloren. All' die Bauten, als da sind: Krankenhäuser und Schulhäuser, Bahnbauten, suchen diese Land- und Tischschreinermeister zu erhalten. Namentlich Willenbauten, Hotel-Einrichtungen in den von Fremden frequentirten Orten des bayerischen Gebirges suchen diese Meister an sich zu reißen. Billige Bauarbeit gewöhnlicher Bauten, fichtene Möbel werden daher von diesen Meistern auch im Großen produziert und an Baumeister und Magazine geliefert. Diese Land- und Tischschreiner sind gezwungen, außerhalb ihrer Orte Absatzgebiete zu suchen, um ihre Maschinen und Gehülfen weiter zu beschäftigen.

Wir sehen also, daß es die außerordentliche Entwicklung des Maschinenwesens ist, welche in der Schreinerei die Entwicklung besonderer Spezialbetriebe fördert. Es giebt heute in den Großstädten nicht nur Sarg- und Kisten-schreiner, sondern Fabriken für Stühle, Comptoir-Einrichtungen, Thürnen- und Fenstereisen, besondere Wuffel-schreiner und Diplomaten-schreinereien usw. Die ungeheure Bedeutung zum Beispiel der Berliner Möbelindustrie für die Bedarfsbefriedigung im ganzen Reiche ist auf die außerordentliche Entwicklung des Maschinenwesens und der dortigen Spezial-großbetriebe zurückzuführen, während die hiesige Schreinerei in dieser Hinsicht zurückgeblieben ist. Trotzdem in München dem Kleinmeister vielfach Gelegenheit gegeben, in Lohn-schneidereien den Vortheil der Maschine zu genießen, verbleibt dem Großbetriebe ein beträchtlicher Vorsprung vor dem Kleinbetriebe; er erspart Zeit und Arbeitskraft bei völliger Ausnutzung eigener Maschinen und ist daher in die Lage versetzt, bedeutend billiger und rascher zu produziren als der Kleinbetrieb.

Was geschieht nun durch die Meisterchaft selbst, um diesem Zustande entgegenzutreten? Ich könnte mich hier ganz kurz fassen, indem ich den Zustand, wie er augenblicklich besteht, als völlige Interesselosität bezeichnen würde. In einer Reihe von Städten, und namentlich am Rhein, haben sich die Meister in einflussreiche Holz-einkaufsgenossenschaften zusammengelassen; in anderen Städten wieder errichtete man Lohnmaschinenbetriebe, welche den Mitgliedern zu billigen Preisen der Benutzung zugänglich gemacht wurden.

Hier besteht eine im Jahre 1887 gegründete freie Tischlerinnung, die gegenwärtig an 70 Mitglieder zählt; irgend eine Bedeutung ist derselben nicht beizumessen. Ferner bestehen zwei sogenannte Magazingenossenschaften, die Schreiner-genossenschaft I und II, erstere entstand im Jahre 1869, die letztere wurde im Jahre 1873 gegründet. Die Zahl der Mitglieder ist eine beschränkte und hat die Genossenschaft I zirka 75, die Genossenschaft II 30 Mitglieder. In beiden wird die von Mitgliedern gelieferte Arbeit kommissionsweise verkauft; so erhält der Verfertiger, dessen Name an dem Gegenstande nicht vermerkt ist, den Kaufpreis ausbezahlt, abzüglich einer Verkaufsgebühr in Genossenschaft I von 12 1/2 pZt., in der Genossenschaft II von 10 pZt. Der erzielte Bruttoertrag reicht meistens nicht aus, um die recht beträchtlichen Speien zu decken. Durch günstigen Hausverkauf im Jahre 1894 hat die Genossenschaft I sich finanziell bedeuend heben können und besitzt wiederum ein eigenes Verkaufsmagazin. Bei der beschränkten Zahl der Mitglieder ist der Nutzen für diese nur darin zu suchen, daß in flauen Zeiten diese für das Magazin Arbeit fertigen, während in beiden Genossenschaften, und hauptsächlich in der Schreiner-genossenschaft II, Süßle, Nippesstücke, Servirtische von auswärtigen und nicht zuletzt von Berliner Firmen bezogen werden, der billigen Preise wegen. Ein Vortheil ist für die beiden Genossenschaften durch den sogenannten Sargverein verbunden; falls die Hinterbliebenen eines Verstorbenen nicht anders verfügen, sind die Leichenfrauen verpflichtet, den Sarg beim Sargverein zu bestellen. Die Särge werden nach den von der Behörde festgesetzten Preisen und Vorschriften im Turnus an die Mitglieder vertheilt. Das dieses Privileg einzelner Meister trotz der Gewerbeordnung noch bestehen kann, ist wohl auf Konto der Gleichgültigkeit des großen Theiles der nicht daran theilnehmenden Meister zu setzen. Ähnlich gestaltet sich das Verhältnis im Allgemeinen Gewerbeverein, in dessen Verkaufshalle ebenfalls Möbel in beträchtlicher Anzahl ausgestellt und verkauft werden. Hier wird jedoch außer einer Verkaufsgebühr von durchschnittlich 10 pZt. noch 1 pZt. pro Monat an Platzmiete erhoben. Der Umstand ist jedoch kein beträchtlicher, indem derselbe im Ganzen

selbst in den letzten günstigen Geschäftsjahren kaum die Summe von 100 000 im Jahre erreichte. Ein „Meisterverein“, eine Vereinigung von etwa 100 Meistern besteht in Vöhring und Nupholzlager, aus welchem auch ein Nichtmitglied verkauft wird. Der hauptsächlichste Nutzen resultiert jedoch aus dem Brennholzverkauf. Der Kunstverein kommt hier nicht in Betracht, weil dieser namentlich in Schreinerarbeiten weniger dem Verkauf als der Kellame dient, indem dort künstlerisch ausgeführte Stücke vor Ablieferung an den Kunden noch eilige Tage ausgestellt werden. Der Verband der Arbeitgeber des Baugewerbes für München und Umgebung, in welchem die Meisterschaft des Münchener Schreinergewerbes sehr zahlreich organisiert ist, kommt hier nicht in Frage, da dessen Zweck lediglich laut Statuten dahin geht: „bei Festsetzung von Lohn- und Arbeitsbedingungen mit Arbeitnehmern sich gegenseitig mit Rath und Hilfe zur Seite zu stehen, die Forderungen zu prüfen zur Anerkennung zu bringen oder ihnen in wirksamer Weise entgegenzutreten.“

Dies sind die Vereinigungen der Meisterschaft des Münchener Schreinergewerbes; für die große Zahl Schreinerereien und die Verhältnisse einer Großstadt sehr wenig in die Waagschale fallend.

Ich möchte aber nicht schließen ohne Ihnen noch kurz die Stellung der Gehülften zur Meisterschaft im Münchener Schreinergewerbe, da namentlich deren Kämpfe in den letzten Jahren zur Erinnerung des Neunstundentages von entscheidender Bedeutung gewesen, vor Augen geführt zu haben.

Im Jahre 1872 traten etwa 500 Gehülften in den ersten Wochen dauernden Streik um den Neunstundentag, der auch zum Theil erreicht wurde. Während der Zeit des Sozialistengesetzes war wegen der Verfolgungen und Auflösungen auch keine nennenswerthe Organisation im Verhältnis zur beschäftigten Gehülftenzahl zu errichten.

Im Jahre 1890 wurde der Versuch gemacht, in eine Lohnbewegung zur Erringung des Neunstundentages einzutreten; zum Ausbruch kam es damals nicht, da die Meisterschaft eine zehnpunkteige Lohnhöhung der Tagelöhne wie Abschlepppreise bewilligte; der Neunstundentag wurde fallen gelassen. 1897 wurde wieder die Forderung des Neunstundentages gestellt und kam es dieserhalb 1898 zu einer bis zu 15 Wochen dauernden Aussperrung, von der über 1200 Gehülften mit über 1000 Kindern betroffen wurden; der Neunstundentag wurde allerdings nicht erreicht, in den Wöhring-Schreinerereien jedoch 2/3 Stunden Arbeitszeit. Die Kosten des Streikes betrugen für die Organisation rund 70 000.

Nachdem in Berlin, Leipzig, Stuttgart, Mainz, Bremen, Nürnberg und einer Reihe anderer Städte der Neunstundentag mittlerweile zur Einführung gelangte, in den meisten der genannten Orte durch gegenseitige gütliche Verständigung, machten im Jahre 1900 die Münchener Schreiner wieder den Versuch, den Neunstundentag zu erreichen. Da eine gütliche Verständigung nicht zu Stande kam, kam es zu dem großen, bei genannten Orte durch gütliche Verständigung, machten im Jahre 1900 die Münchener Schreiner wieder den Versuch, den Neunstundentag zu erreichen. Da eine gütliche Verständigung nicht zu Stande kam, kam es zu dem großen, in der Hauptsache 18 Wochen dauernden Streik; die Gesamtdauer betrug jedoch 26 Wochen. Die der Organisation erwachsenen Ausgaben betrugen 284 200.

An dem Streik waren über 2000 Gehülften mit über 1400 Kindern beteiligt. Der Streik endete ohne Erfolg, jedoch andererseits dem Gewerbe schwere Wunden. Der Verlust betrug rund 98 046 Arbeitstage der Streikenden, unter Berechnung der vor und während des Streiks abgerufenen 138 496 Arbeitstage, so daß der Schaden, den das Schreinergewerbe erlitt, mit rund 1 1/2 Millionen nicht zu hoch gegriffen erscheint.

Eine Verständigung ist bis zur Stunde nicht möglich gewesen; in diesem Sommer gemachte Versuche wurden von Seiten der Meisterschaft rundweg abgelehnt. Daß hierbei das gegenseitige Verhältnis ein äußerst gespanntes ist, brauche ich wohl nicht zu betonen. Diese sogenannte Kriegsstellung in unserem Gewerbe kommt lediglich den mitkonkurrierenden Städten zu Gute und nützen diese es auch gehörig aus. Die Anerkennung der Organisation wird kommen müssen, dazu ist deren Notwendigkeit schon zu sehr in Fleisch und Blut bei den Gehülften übergegangen, und wäre eine günstige, friedliche Regelung des beiderseitigen Verhältnisses unter Anerkennung der berechtigten Forderungen und Wünsche der Gehülften nicht zuletzt im Interesse der Herren Arbeitgeber des Münchener Schreinergewerbes.

Leider ist auch hier auf eine zu Gunsten des Gewerbes wirkende Besserung in absehbarer Zeit nicht zu hoffen, und dürfen daher die Verhältnisse im Münchener Schreinergewerbe für die Zukunft keine rosigen sein, da das Uebergewicht der mitkonkurrierenden Städte ein zu großes und für die Folge, entsprechend der technischen Entwicklung, namentlich in der billigen und mittleren Möbelwaare, ebenso in der einfachen Bauarbeit, noch zuzunehmen wird. Mein persönlicher Wunsch wäre nur der, daß es nicht so kommen möge, zum Wohle des Gewerbes, der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer. Dies zu verhindern, liegt aber mehr in der Macht der Organisationen der Arbeitgeber selbst.

Die Löhne der Bürstenmacher beim Bürstenfabrikanten und Hölzleranten Emil Vogel in Karlsruhe.

Die niedrigen Preise, welche obgenannte Firma ihren Arbeitern zahlt, sind in Karlsruhe unter den Berufskollegen allgemein bekannt; damit aber auch die auswärtigen Kollegen, namentlich in Wien, die sich nach den Fleischpreisen des Herrn Emil Vogel richten sollten, erfahren, wie wenig sie hier reich werden können, kam ihnen durch das Verbandorgan folgende Preise und Arbeitsbedingungen bekannt gegeben. Die Firma zahlt für

1000 Bürsten 1 200 pro 1000 Bürsten, dafür müssen selbige gemacht sein, d. h. in jedes einzelne Bündel muß ein 25 mm langer Nagel ohne Kopf mittels eines Aufhängerkes tief eingedrungen und jede Bürste mittels Handzweige abgegrünelt, nachher abgerupft und mit der Handzweige nachgeschürft und endlich die Hölzer sauber abgeglättet werden — das Alles für 1 200 pro 1000 Bürsten. Für Schreinerarbeiten zahlt der Herr Hölzleranten 2 200 pro 1000 Bürsten; selbige müssen ebenfalls sehr gut abgerupft werden. Für Borstzweige wird 1 500 pro 1000 Bürsten gezahlt, hierbei muß für jeden einzelnen Zweig genau und fast abgezogen und ebenfalls aus-

geputzt und die Hölzer sauber abgeglättet werden. „Das Gewicht ist alles“, bei welchem noch 32 Loth auf das Pfund gehen. Gramgewicht wird nicht gebraucht, das abgewogene Quantum ist nur mit großer Mühe hineinzubringen. Für Einzeln zahlt Herr Vogel 80 1/2 bei sauberem Ausputzen und Beschneiden, dabei müssen die Löcher ausnahmsweise angezogen werden, und ist der Draht so dick, daß die Finger anfangs heftig schmerzen. Für Vorstemmischen wird bezahlt pro Pfund 15 1/2, dabei geht die meiste Zeit beim Zupfen verloren. Die Zusammenstellung besteht größtentheils aus Zwied und Rohborsten, das dazu zu brauende Petroleum wird sehr spärlich verbreitet. Fiebre muß mit Seifenwasser gemischt werden. Für Zwiedstöß putzen zahlt Herr Vogel 27 1/2, der Zwied ist so schön wollig, daß ein geübter Buzer nicht einmal das Salz an der Suppe zu verwenden im Stande ist. Der Stundenlohn ist für einen älteren verheirateten Gehülften 28 1/2, für ledige 20 1/2. Der Geschäftsführer ist für Wochenlohn engagiert und bekommt die Feiertage und jede 1/2 und 1 Stunde, welche er sich, was selten vorkommt, verspätet, abgezogen. Auch stehen denselben wenig Rechte zu. Letzterer giebt die Arbeit auf Befehl des Herrn Vogel aus. Sehr häufig wird die Arbeit durch kleine Zwischenarbeiten unterbrochen, z. B. zwischen Pflanzarbeiten bekommt man häufig 1/2, 1/3, 1/4, Duzend Borsten oder Handzweige z. zu pfechen. Dieses Durcheinander ist auch beim Einzeln z. der Fall. Die vielen Kollegen, welche bei genannter Firma thätig waren, können Obenstehendes gewissenhaft bezeugen.

Die österreichische Steinmuffknopf-Industrie.

Wiener Verhältnisse.

Vor einigen Wochen hätten die Wiener Steinmuffknopf-fabrikanten eine schöne Gelegenheit gehabt, einem staatlichen Organe, das im Auftrage unseres Handelsministeriums ihnen einen Besuch abstattete, tüchtig ihre Meinung zu sagen. Es hatte nämlich das italienische Handelsministerium die österreichische Regierung ersucht, ihm bekanntzugeben, wie in Oesterreich die Produktion von Steinmuffknöpfen vor sich geht, ob nach dem Platten- oder Blattsystem, und welche Schutzvorrichtungen in Anwendung kommen. In der Zuschrift wird als Ursache dieses Ansehens angegeben, daß in den wenigen Steinmuffknopffabriken Italiens ungemein viele Verletzungen der Arbeitspersonen, insbesondere an den Händen und Augen vorkommen, weshalb sich die Regierung veranlaßt sieht, entsprechende Vorkehrungen zu treffen, damit diese Zustände baldigst beseitigt werden. Demzufolge betraute die österreichische Regierung den Gewerbe-Inspektor mit den Erhebungen über die Erzeugungsmethode von Steinmuffknöpfen in Wien. Dieser fand sich in einigen Werkstätten ein und ließ sich von den Fabrikanten die Herstellung der Knöpfe bis in das kleinste Detail zerlegen. In der Regel sind die Steinmuffknopffabrikanten sehr mißtrauisch. Sie lassen in den saubersten Mechanismen ihrer Maschinen nicht gerne hineinschauen. Es giebt Fabrikanten in Wien, die eine Poliermaschine wie einen Talisman hüten, den kein Unberufener schauen darf, obwohl man das „Geheimnis“ in diversen deutschen Fachblättern nicht nur abgebildet, sondern auch ausführlich beschrieben finden kann.

Der Wunsch des Gewerbe-Inspektors wurde natürlich sofort erfüllt, was bei anderen Wünschen, wenn sie die Interessen der inländischen Arbeiter betreffen, leider nicht der Fall ist. So konnte der gründlich unterrichtete Gewerbe-Inspektor nach Hause gehen und seiner Regierung einen umfangreichen Bericht machen. Freilich einen rein sachlichen. Wäre es aber nicht gut gewesen, diesem Bericht wenigstens eine Fußnote anzuhängen, in welcher die Wiener Steinmuffknopffabrikanten darauf hinweisen, wie sehr sie unter der italienischen Konkurrenz zu leiden haben, wie die Steinmuffknöpfe, gleich den Orangen, in kleinen Kisten verpackt, zu wahren Spottpreisen nach Oesterreich eingeführt werden? Die Preise der italienischen Steinmuffknöpfe sind ein Räthsel für den Wiener Erzeuger. Er kann nicht begreifen, wie es nur möglich ist, so billig zu liefern.

Und ist das allerdings kein Räthsel. Die vielen Finger-Verletzungen geben die Lösung. Die italienischen Steinmuffknopferzeuger sind bekannte Ausbeuter, die es thätiglich verstehen, ihre böhmischen und schlesischen Kollegen weit zu überflügeln. Die italienische Knopffabrikant wechselt zumindst zweimal jährlich die Arbeitskräfte. Obwohl die Löhne unter dem Hund sind, die genügsamen Italiener sind mit ihnen zufrieden. Sie arbeiten bloß einige Monate in der Fabrik; kaum, daß die schöne Jahreszeit eintritt, flugs verlassen sie die Wude auf Nummerwiedersehen. Das Antreiberystem soll nach der Versicherung unserer Gewährsmänner so beschaffen sein, daß es ein Arbeiter nicht länger als sechs Monate in einer Knopffabrik aushält. Die außerordentliche Konkurrenz von Seiten Italiens ist nur möglich durch die infame Ausnützung der Arbeitskräfte. Ein Comptoirist einer alten Wiener Knopffabrik, dessen Chef sich von kleinen Anfängen bis zum vielfachen Hausbesitzer aufgeschwungen hat, versicherte, daß sein Chef nur aus Erbarmen die alten Arbeiter, die 10 bis 30 Jahre bei ihm bedienstet sind, noch Knöpfe fabriziren läßt, anderenfalls würde er Steinmuffknöpfe nur von Italien beziehen.

Der Dreißiger ist, wie man sieht, für die österreichische Industrie sehr vortheilhaft. Deutschland sucht durch Zölle uns das Leben lauer zu machen, Italien überflügelt den Markt mit billigen Waaren. Die Steinmuffknopffabrikanten des Inlandes wollen den Schaden dadurch weit machen, indem sie ihre Arbeiter und Arbeiterinnen ebenfalls zu Nullis herabzudrücken suchen. Italien muß sich erst industriell erwideln, von einer Leistungsfähigkeit in der Steinmuffknopffabrikation kann noch keine Rede sein; im Vergleich zu Oesterreich und Deutschland finden die Italiener noch in den Niederjahren, und wenn der Minister für Handel und Gewerbe in Italien die verbündete Regierung fragen läßt, wie die Finger der Arbeiter vor Verletzungen gesichert werden können, dann soll man ihm antworten, er möge den Herren Ausbeutern in Italien anständig auf die Finger klopfen, damit sie nicht auf Kosten von menschlichen Gliedmaßen billige Knöpfe nach Oesterreich liefern. — Dies wollen auch die Fabrikanten in Wien dem Gewerbe-Inspektor sagen, aber eingefallen ist es ihnen nicht.

In Wien sind nur wenige Betriebswerkstätten. Für ein Gewerbe, das in wenigen Jahren so kolossale technische Fortschritte aufzuweisen hat, konnte die Hauptfabrik des Reiches keinen festen Boden abgeben. Die Wiener Erzeuger der verflorenen Generation waren keine Persönlichkeiten,

die einen Sinn für die Entwicklung des Gewerbes hatten. Neue Muster, wenn solche auf den Markt kamen, betrachteten sie mit scheuen Blicken. Sie standen auf den Standpunkt: Der Schüsselknopf ist zum Eintröpfeln das Praktischste; ergo muß dieser Knopf für alle Ewigkeit gemacht werden. Als aber endlich der geliebte Schüsselknopf verschwand, da verschwand auch mit ihm viele Meister, wenn auch nicht gerade aus Melancholie über das Verschwinden dieses Artikels, sondern aus Abneigung gegen die neue Betriebsform, die sich nun einbürgerte. Diejenigen Fabrikanten, welche den Betrieb aufrecht erhielten und sich den geänderten Formen anpaßten, vermeinten nun, wie in der sogenannten guten alten Zeit, das Gewerbe damit am besten im Gange halten zu können, wenn sie systematisch den Arbeitern den Lohn herunterdrückten. Die Arbeiter fingen aber doch an einzusehen, daß dies nicht so fortgehen könne, und leisteten Widerstand. Obwohl die Anzahl dieser Arbeiter eine geringe ist, das Eine muß betont werden: Sie haben durch Jahre hindurch eine feste brüderliche Solidarität an den Tag gelegt. Ihre Organisation hatte viele Kämpfe zu führen, die bedeutende Geldopfer erforderten, und wenn nach dem Streik im Jahre 1896 die Organisation zurückging, so lag die Ursache darin, daß von einzelnen Fachkollegen auf die strikte Einhaltung des Tarifes nicht gesehen wurde. Die Kollegen schlossen sich gegenseitig ab, und durch diese gewiß nicht vernünftig zu nennende Haltung zogen die Fabrikanten den Nutzen. Freilich, was hat solch ein Wiener Meister von einem halben Heller pro Gros, wenn er ihn den Gehülften vom Lohn abzieht? Es ist Thatsache, daß es Meister giebt, die dem Exporteur diesen halben Heller in den Rücken schieben, indem sie um diesen Betrag billiger liefern. Ist es doch schon so weit in diesem Artikel gekommen, daß es von der Farbe abhängt, ob der Meister die Bestellung übernehmen kann oder nicht. Rosa, Lichtblau geht noch an; Trapp, Bordeaux bilden dagegen eine solche Differenz, daß die Meister die Bestellung nicht effektuiren können.

Nur in einem Betriebe wurde bis zum heutigen Tage der strikten Durchführung der Beschlüsse vom Jahre 1896 Rechnung getragen. Die betreffenden Arbeiter gehören der gewerkschaftlichen Organisation an, haben einen Widerstandsfonds und konnten daher ihren Lohntarif aufrecht erhalten. Es ergiebt sich daraus die Lehre, daß, wenn die Arbeiter nur wollen, es auch dort so sein könnte, wo es leider nicht so ist. Freilich, der Fabrikant, der ausschließlich Stapelwaare erzeugt, hat einen schwierigen Stand, er hat gegen eine fürchterliche Konkurrenz zu kämpfen. Aber was in Wien an Steinmuffknöpfen erzeugt wird, wird nothwendig zum Kistenausfüllen gebraucht, und würden die paar Erzeuger nur halbwegs zusammenhalten, den beschriebenen Lohntarif könnten sie zahlen, und — ihnen bliebe noch immer was. So aber ziehen es Einige vor, auf schlaue Weise den Lohntarif gänzlich abzuschaffen. Diese haben einmal etwas davon gehört, daß die laffenbetonte Arbeiterschaft gegen das Alldorfsystem ist. Nun wollen sie in ihrer Art das Nordsystem abschaffen und Wochenlöhne einführen. Es hört sich ja nicht schon an, sobald es heißt, der Meister zahlt unter dem Lohntarif, er zahlt für 20 Millimeter Bombe, hoch wie die Werkknöpfe, nur 6 Heller. Nein, das ist häßlich. Vortheilhafter ist es, man zahlt den Arbeitern 18 Kr. Wochenlohn und der Arbeiter muß 300 Gros dafür machen. Es giebt ja Arbeiter, behaupten die Herren, die vom Lande hereinkommen und für 14 Kr. gerne sogar 400 Gros pro Woche „ausbohren“. Wenn es auch nicht wahr ist, gesagt wird es doch.

Oftentlich wird der von den Arbeitern angebahnte Weg eine Klärung der Verhältnisse herbeiführen. Die nach langer Zeit wieder gemeinschaftlich abgehaltene Versammlung hat gezeigt, daß die Vernunft die Oberhand gewinnt, daß die Steinmuffknopfarbeiter wieder einig vorgehen wollen. Vielleicht machen es ihnen die Meister nach. Es wäre das Müßige, was sie thun könnten.

(„Fachzeitung der Drechsler.“)

Rundschau.

Auch mit den Streikabwehrfonds der Scharmacher hat es so manchmal seinen Haken, das mußten verschiedene Baderinnungen erfahren, die an dem vor drei Jahren vom Zentralverband deutscher Baderinnungen „Germania“ gegründeten Streikabwehrfonds beteiligt sind. Laut Verbandsbeschluss hatte jedes Verbandsmitglied pro Jahr 50 1/2 Beitrag zu diesem herrlichen Streikabwehrfonds zu zahlen, dessen Verwaltung dem Zentralvorstande in Berlin übertragen wurde. Anfangs war auch die Begeisterung groß und die 50 1/2-Stücke wurden prompt und willig gezahlt. Mit der Zeit kam aber die Sache anders, die anfängliche Begeisterung ließ nach und mit ihr auch der Zufluß der Gelder. Die Meister auf dem Lande und in kleinen Städten kamen zu der Anschauung, daß im Ernstfalle doch nur die Meister der großen Städte einen greifbaren Nutzen von dem Streikabwehrfonds haben würden, und stellten infolge dieser besseren Einsicht die Beitragszahlungen ganz ein. Infolge dieser Steuerverweigerung brach im Heimlager der Zentralverbands-Badermeister eine grimme Fehde aus, infolgedessen der Polizeipräsident von Berlin als obere Verwaltungsbehörde sich mehrfach in den häuslichen Streit einzumischen hatte. Schließlich rief auch diesem das Gebulbsfädchen; er sperrte einfach den mittlerweile auf etwa 25 000 angewachsenen Streikabwehrfonds, deponirte die Gelder auf der Reichsbank und verlangte von dem Zentralverbandsvorstande eine anderweitige Regelung dieser leidigen Angelegenheit. Mit Sparmung harrten nun die Verbandsmitglieder der Dinge, die da kommen würden, indessen — nicht kamen. Darob verlor nun wieder die Baderinnung zu Glauchau die Geduld; sie machte kurzen Prozeß und verlangte unter Klageandrohung vom Zentralverbandsvorstande die Zurückzahlung der von ihr zum Streikabwehrfonds geleisteten Beiträge. Das ging nun wieder dem Zentralverbandsvorstande wider den Strich. Derselbe schob den Polizeipräsidenten vor und ertheilte der Janung Glauchau den diplomatischen Rath, sie möge, wenn sie ihre Beiträge wieder haben wolle, den Polizeipräsidenten von Berlin auf Herausgabe derselben verklagen, da dieser den schonen Streikabwehrfonds gesperrt habe. Ob dieser Rath befolgt werden wird, muß abgewartet werden. Auf dem im August in Köln stattfindenden Verbandstage soll nun endlich die Sache „geregelt“ werden.

Unsere Herren Tischlermeister, die ja mit einer ähnlichen Gründung schon seit drei Jahren schwanger gehen, könnten sich dieses Fiasko ad notam nehmen.

Ein alter Streikflücker qualifiziert sich nicht zur Ordnungsflyge. In Ebersbach (Sachsen) war an Stelle eines mit A. 45 000 durchgegangenen Gemeindeoberhauptes ein neuer Gemeindevorsteher zu wählen, als welcher von der Gemeindevertretung der Standesbeamte Schmidt von Niederplanitz gewählt wurde.

In Sachsen scheint man es ja dem Arbeiter als ein Verbrechen nachzuhalten, wenn er sich einmal des gesetzlich garantierten Rechts des Streiks bedient, um eine Verbesserung seiner Existenzlage herbeizuführen oder Verschlechterungen zu verhüten.

Die ortsüblichen Tagelöhne gewöhnlicher Tagelöhner, welche von der höheren Verwaltungsbehörde auf Grund § 8 des Krankenkassengesetzes festgesetzt und veröffentlicht werden müssen, haben nach dem Stande vom 1. Januar 1902 eine Korrektur erfahren — die zweite nach der am 24. Dezember 1892 erstmalig erfolgten — und sind nicht unwesentlich verbessert worden.

Der Dank des Kapitals. Sein 20jähriges Arbeitsjubiläum „feiert“ ein alter Oekonomiarbeiter in der Meierei des Herrn Oekonomieraths W. Narr in Birndorf.

Die Errichtung eines Arbeitsamts und einer Arbeitskammer ist von der sozialistischen Fraktion der Zweiten bairischen Kammer beantragt.

Die Errichtung eines Arbeitersekretariats nach gotthaischem Muster durch Subvention seitens der Regierung verlangen auch die Koburger Gewerkschaften.

Das Koalitionsrecht in Elßaß-Lothringen. Namentlich hat auch das Reichsgericht in dem von uns schon mehrfach angeführten Prozeß gegen die Mühlhäusener Textilarbeiter sein Urteil gefällt.

Das Landgericht hat genügend festgestellt, daß der Verein sich nicht nur mit der Verbesserung der Lohnverhältnisse seiner Mitglieder beschäftigt hat, sondern mit

weitergehenden Bestrebungen, die darauf abzielen, die wirtschaftliche Lage der diesem allgemeinen Verbands angehörenden Arbeiter zu verbessern.

Es scheint, daß das Reichsgericht mit großem Geschick einer Beantwortung der grundsätzlichen wichtigen Frage aus dem Wege gegangen ist; jedenfalls aber hat es die Polizeibefugnisse der elßaß-lothringischen Regierung Arbeitervereinen gegenüber praktisch gerettet.

Das Koalitionsrecht der Arbeiter in Elßaß-Lothringen ist darnach von der jeweiligen Auslegung der verschiedenen Polizeiorgane abhängig gemacht.

Die Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung Oesterreichs ist eine sehr tiefe; das ist eine alte Geschichte. An vielen Orten ist die bitterste Noth etwas Alltägliches und mit Erstaunen fragt man, wie die Leute unter diesen Verhältnissen leben können.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Darmstadt. Nachdem wir in der letzten Zeit mehrmals die Erfahrung machen mußten, daß von außerhalb Kollegen angeblich auf Inserate von hiesigen Firmen hierher kamen, um hier in Arbeit zu treten, so wollen wir es nicht unterlassen, an dieser Stelle etwas näher auf die hiesigen Verhältnisse hinzuweisen.

schließen. Man kann es garnicht verstehen, wie es möglich war, daß die letzte öffentliche Versammlung, die am 3. Mai hier nach dem „Schützenhof“ einberufen war, in welcher Kollege Weyerhannover das Referat übernommen hatte, so schlecht besucht war.

Stade. In hiesiger Stadt sind die Arbeitsverhältnisse nicht besonders günstig, was wohl dem Indifferentismus der hier beschäftigten Kollegen zuzuschreiben ist.

Weimar. Wenn wir uns noch nie der Günst der Unternehmer zu erfreuen gehabt haben, so am allerwenigsten jetzt zur Zeit der schlechten Geschäftskontunktur, wo den Mitgliebrern unieres Verbandes recht unangenehme Scheuerereien bereitet werden.

Bermerkungen. Die Arbeits- und Lohnverhältnisse sind hier sehr verbesserungsbedürftig, die Arbeitszeit schwankt zwischen zehn und elf Stunden, der Lohn zwischen M. 8 und 4 pro Tag.

Zeitz. Ueber die Verhältnisse in der Worms'schen Drechslerwerkstatt kursieren seit einiger Zeit Gerüchte über einen neuen bevorstehenden Streik.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Zu der Mühlenbauanstalt von A. Hartmann in Guben wurden fünf Tischler und ein Schlosser wegen Arbeitsruhe am 1. Mai entlassen. Nach einer Verhandlung einer von hier entsandten Kommission mit dem Unternehmer, bei welcher nichts Ersprießliches für die Entlassenen herauskam, sind wir gezwungen, die Werkstatt zu sperren und den Zugang nach hier fernzuhalten.

Der Streik bei der Firma Wierrecht & Co. in Leipzig dauert unverändert fort, es haben sich bisher fünf Arbeitswillige gefunden und der Arbeitswilligensang wird mit Hilfe der Polizei, die das Streikpostenstehen herbeieret, auch weiter stark betrieben.

wieder einzustellen, doch hat er auf unser Schreiben, in dem wir unsere Bereitwilligkeit zum Unterhandeln erklärten, nicht geantwortet. Es ist noch mitzuteilen, daß sich unter den Arbeitswilligen ein organisierter Arbeiter befindet, der seine Arbeitskollegen so schändlich betrogen hat. Die Kollegen der unmittelbaren Zahlstellen, besonders Leipzigs, werden um Fernhaltung des Zugangs gebeten.

Bei der Firma Ziegler & Co. in Driesen a. d. N. rüsten sich die Drechsler und Polierer seit einiger Zeit zu einer Lohnbewegung. Anlaß dazu gab ihnen der fortgeschrittene Lohnrückgang — in 2 Jahren 30—40 pZt. — und das Betragen des Werkführers. Wir bitten, dies zu beachten und den Zugang fernzuhalten. Näherer Bericht folgt in nächster Nummer.

Aus den Berufen der Holzbranche.

Die Maifeier und die organisierte Holzarbeiterschaft. Die Maifeier ist auch in diesem Jahre allenthalben gefeiert worden und wiederum waren es die Holzarbeiter, die sich besonders stark an derselben beteiligten. In Berlin nahmen trotz der angeordneten Ausperrung allein zirka 12 000 Kollegen an der Morgenversammlung ihrer Branche in der „Neuen Welt“ Theil, und in Hamburg beteiligten sich 14—1500 an dem Festzug, der von der Partei und Gewerkschaft am Morgen veranstaltet war. Natürlich hat es auch dieses Jahr an Maßregelungen nicht gefehlt, doch kann man nach einem vorläufigen Ueberblick feststellen, daß die angeordneten Ausperrungen lange nicht in dem Umfange durchgeführt worden sind, als man anfangs glauben konnte. Die Kollegen mögen für die Zukunft das Eine merken, daß es unserem Interesse mehr entspricht, sich durch solche Drohungen nicht in's Wodhorn jagen zu lassen, als daß man nach solchen Drohungen gleich zurückhinkt. Diese Mahnung ist namentlich an die Adresse jener Kollegen gerichtet, die sich durch solche Drohungen von einer Beteiligung an der Feier abhalten ließen.

In Berlin sind nach den Feststellungen der am Freitag Abend stattgefundenen Vertrauensmännerversammlung von den insgesammt 12 000 an der Maifeier beteiligten Kollegen nur 2779 auf 2 Tage ausgesperrt und 245 gänzlich entlassen.

In Spandau sind die sämtlichen Tischler und Drechsler der Firma M. Kirstein (15 Mann) und sämtliche Tischler der Firma Perrin Nachfolger ausgesperrt worden. Erstere Firma hatte es ihren Arbeitern auf wiederholte Anfrage freigestellt, am 1. Mai „zu machen, was sie wollten“. Und trotzdem am Freitag die Ausperrung! Es scheint aber, als wenn der Schatzmacher Reinecke wieder dahinter steckt, denn die angefangenen Arbeiten der Firma Kirstein wurden sofort am Freitagvormittag in die Werkstätte des Herrn Reinecke zur Fertigstellung geschafft. Die beiden Betriebe von Kirstein und Perrin Nachfolger sind für die Mitglieder des Holzarbeiterverbandes gesperrt.

Auch aus Dresden werden Maßregelungen von Holzarbeitern gemeldet. Die Holzindustriellen bemühen sich offenbar mit wenig Geschick und viel Behagen, das ihnen aber halb vergehen dürfte, in die Rolle der Rühnemänner zu treten. Die Firma Mahl u. Cie., Franziskanerstraße, Fabrik für Komptoir-Einrichtungen, hat 7 Schreiner entlassen, nachdem diese die Freigabe des 1. Mai gefordert, was sonst anstandslos in früheren Jahren gewährt worden war. Diesemal wurde die Genehmigung von der Unterschrift einer verschlechterten Werkstattdruckerung mit Verlängerung der Arbeitszeit um wöchentlich 3 1/2 Stunden und Verringerung des garantierten Tagelohnes bei Akkordarbeit abhängig gemacht, was von sämtlichen Schreibern einstimmig verworfen wurde. Sämtliche im Tagelohn arbeitenden Kollegen wurden sofort entlassen, während die im Akkord arbeitenden noch ihre Arbeit fertig stellen müssen.

In Leipzig sind aus mehreren Betrieben, darunter bei Leo Seidel & Trillert, Weismöbelfabrik in Bindenau, und Egg, Möbelschleierei, Grimmaischer Steinweg, 41 Tischler auf zwei bis vier Wochen ausgesperrt worden.

In Guben sind fünf Tischler in der Mühlenbauanstalt von A. Hartmann entlassen worden.

In Wegejad sind sämtliche Arbeiter der Werft auf zwei Tage ausgesperrt.

In Hamburg sind beim Tischlermeister Suning 45 Gesellen auf zwei Tage ausgesperrt, fünf bis sechs arbeiten. Vor zwei Jahren haben die Holzarbeiter mit H. vereinbart, daß der 1. Mai Feiertag sein soll. Voriges Jahr ging es auch gut, doch in diesem Jahre, wo H. die Schiffseinrichtungen für Blohm & Voß machte, ist er wohl vom Arbeitgeberverband beeinflusst worden, die Ausperrung vorzunehmen.

Der Möbelwagen als Bollwerk des Kapitalismus. Die Berliner Tischlermeister haben — wie dem „Kontak“ zu entnehmen ist — da ihnen der Schutz der Polizei nicht ganz ausreichend für ihren Arbeitsnachweis erscheint, einen ganz besonderen Trick erfunden, um der lästigen Verhaftung seitens der Gesellen zu entgehen. Sie lassen anstehend mit Zustimmung der Polizei einen großen Möbelwagen vor die Gatterwirtschaft, Alexanderstraße, gegenüber dem Innungsnachweis fahren. Die Pferde werden ausgespannt und der Wagen unter Aufsicht eines Dienstmannes gestellt. Der Zweck dieses Manövers war, den Mitgliedern des Holzarbeiterverbandes, die von dem Verband aus dem Nachweisbereich verbannt sind, den Zutritt zu verwehren und somit die Kontrolle zu verhindern. Dagegen man in jener Gegend ziemlich häufig Verhaftungen durch den Wagen weg zu vermeiden sucht, ist wohl bekannt. Der Wagen soll noch der vom Verleger erprobten Ausfahrt für die ganze Woche gemietet sein. Wenn's denn nicht klappt, kann die Innung ihren ganzen Arbeitsnachweis ja gleich in dem Möbelwagen packen.

Der Arbeitsnachweis der Tischler-Innung der Gewerkschaften ist gegenwärtig durch die Besetzung des gesamten Nachweises durch die Arbeiter der Holzbranche...

Wie schon mitgeteilt, hat die Gewerbe-Deputation den jetzigen Zustand sanktioniert und ist den Beschwerdeführern, dem Gesellen-Ausschuß, nimmehr der schriftliche Bescheid zugegangen. Die Begründung hilft sich über den ungewissen Zustand des Arbeitsnachweises erhebt wurde — damit hinweg, daß jetzt die nach § 95 der G.-O. zulässige Genehmigung der Aufsichtsbehörde zu dem Beschluß der Innung erteilt wird. Diese nachträgliche Genehmigung in der Form ist nach dem klaren Wortlaut des Gesetzes unzulässig, sie dürfte nur auf Erluchen der Innung erteilt werden und nicht im Anschluß an eine Beschwerde der Gesellen. Ferner heißt es ausdrücklich in § 95 der Gewerbeordnung, daß die Ausführung der Beschlüsse (in diesem Fall die Errichtung eines Arbeitsnachweises) nur mit Zustimmung des Gesellen-Ausschusses oder nach erfolgter Genehmigung der Aufsichtsbehörde erfolgen darf. Der Arbeitsnachweis dürfte also, bevor die Beschwerde nicht erledigt war, garnicht eröffnet werden. Somit ist die Einrichtung bisher ein Verstoß gegen das Gesetz und der polizeiliche Schutz ist einem Institut zu Theil geworden, dem jede rechtliche Grundlage fehlt.

Noch interessanter ist, wie die Gewerbe-Deputation die Bestimmungen des § 81a der Gewerbe-Ordnung auslegt. Dieser Paragraph besagt, daß es Aufgabe der Innung ist, die Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Meister und Gesellen herbeizuführen. Daß die Einführung der Entlassungscheine, die Zurücksetzung der Arbeiter bei der Verwaltung des Arbeitsnachweises dem widerspricht, ist klar, und es scheint, daß auch die Gewerbe-Deputation nicht ganz diesen Einwand unberücksichtigt lassen konnte. Aber sie hilft sich damit, daß kein Meister zur Innehaltung dieser Anforderung gezwungen wird, vielmehr die Innung Jedem freie Hand lasse. Abgesehen davon, daß diese von der Innung gegebene Darstellung unklar ist, verstoßt auch selbst bei dieser irrigen Annahme die Einrichtung des Arbeitsnachweises in der Art, wie er von der Innung betrieben wird, gegen die klaren Bestimmungen des § 81a der Gewerbeordnung. Der Gesellen-Ausschuß wird übrigens bei der weiteren Verfolgung der Beschwerde in der Lage sein, den Nachweis zu führen, daß die Innung die Gewerbe-Deputation angelogen hat. Die Innung hat sowohl öffentlich als im Privaten den Meistern, die sich der Entlassungscheine nicht bedienen, Zwangsmaßnahmen angedroht. Der Oberpräsident wird also diesen Theil der Begründung des abnehmenden Bescheides der Gewerbe-Deputation nicht aufrecht erhalten können.

Die Tischlerinnung in Hannover will vom Arbeitgeberverband nichts wissen. Wir lesen darüber im „Hannoverschen Tageblatt“: Am 26. April hielt die Innung eine Versammlung ab, in der die Frage des Beitritts zum Arbeitgeberverband wiederum zur Verathung stand. Die gegenseitige Unterstüßung werde in der gedachten Weise praktisch überhaupt nicht durchzuführen sein und man werde die Beiträge im Interesse der Berliner Kollegen leisten, ohne selbst den geringsten Vortheil davon zu haben. Tischlermeister Nordmeyer betonte, daß es richtiger sei, wenn man zunächst innerhalb der Innung eine Einigkeit zu erzielen suche zu gemeinsamem Handeln im Interesse des Handwerks. Vielleicht könne man auch der Gründung eines Verbandes für die Provinz Hannover näher treten, um gemeinsame dem Handwerk zweckdienliche Ziele zu fördern und sich gegen ungerechtfertigte Forderungen der Arbeiter zu schützen. Die Angelegenheit wurde dadurch als erledigt betrachtet. Bei Erörterung der Bescheidung des Provinzial-Handwerkertages in Harburg machte sich die Ansicht stark geltend, daß die Tagungen für das Handwerk ohne praktischen Werth seien und es darum zweckmäßiger erscheine, bei der augenblicklichen schlechten Finanzlage die Kosten zu sparen und aus dem Verbande auszutreten. Ein diesbezüglicher Antrag wurde für die nächste Generalversammlung zurückgestellt, da der Austritt nicht vor dem 1. Januar n. J. erfolgen kann. Die Bescheidung des Verbandstages wurde abgelehnt. Im Laufe der Debatte wurde die Aufmerksamkeit auch auf die Ausstellung der Meisterkarte gelenkt und die Leistungen speziell im Tischlergewerbe der besten Anerkennung gewürdigt.

Was werden zu dem absprechenden Urtheile über den „Worth“ des Schutzbundes die Herren Kahardt, Schöning & Co. sagen? Haben sich die beiden Herren die Zunge müde geredet und doch dieser Unthun. Es ist schier zum Verzweifeln, daß die „Provinzler“ nicht begreifen wollen, wie nöthig — wir ihr Geld gebrauchen können!

Nochmals die Altcemberger Holzwaarenfabrik in Firma Georg Witt. Der in Nr. 9 der „Holzarbeiter-Ztg.“ erschienene Bericht über das „Eldorado“ des Herrn Witt, in jenem finsternen Winkel des sächsischen Erzgebirges, wo die Armler der Armen ihr kümmerliches Dasein zu fristen gezwungen sind, scheint Herrn Witt in nicht geringe Aufregung versetzt zu haben. Nicht nur, daß er sofort eine Verichtigung verlangte, wenn das Tipfelchen über dem i nicht an dem rechten Plage war, nein, er nimmt noch mit brutalen Maßregeln Rache an denen, von denen er glaubt, daß sie den Geist der Organisation noch halten und nicht mit stoischer Geduld Alles das ertragen, was ihnen Herr Witt zumuthet. Ja, wenn es Herrn Witt so sehr auf die Ermittlung der Wahrheit ankam, warum läßt er denn unseren Vertrauensmann, den er erbeten hatte, im Unklaren darüber, daß zum Theil die erhaltenen Löhne sich nur dadurch erzielen ließen, daß am Verrechnungstage neu angefangene Akkordarbeit auf den anderen Lohnzahltag fielt, also kein Abschlag gezahlt wurde. Wenn also dann wirklich einmal ein Lohn von M. 37 in 14 Tagen gezahlt wurde, so ist das nur eine Ausnahme, im Durchschnitt, und darauf kommt es an, sind die Löhne eben so, daß es unmöglich, daß ein Kollege, und noch dazu wenn verheiratet, existiren kann. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn es Kollegen giebt, die sich Arbeit mit nach Hause nehmen, um sich bis in die späte Nacht mit Hilfe der Frau abzurufen, um so viel verdienen zu können, damit sie nicht verhungern. Und dies Alles geschieht nur im Interesse des Unternehmers Herrn Witt. Und wie steht es denn damit, seine Fabrik sei kein Laubenschlag, er beschäftige einen gewissen Stamm Leute? Nun, innerhalb der letzten vier Monate haben 20 Arbeiter seiner Fabrik den Rücken gefehrt, von 70 Beschäftigten, wenn voll besetzt ist. Wie weit die Ausbeutung der Arbeitskraft getrieben wird, ergibt sich noch daraus, daß Herr Witt eine hässliche Zahl jugendlicher Arbeiter beschäftigt, die ebenfalls in Akkord arbeiten müssen, aber für 100 Stück Rückwände poliren 30 1/2 weniger bekommen als die älteren Arbeiter: 90 1/2 statt M. 120.

Und Herr Witt giebt in der Verichtigung selbst die schlechten Lohnverhältnisse zu; er sagt, der erzielte Lohn von M. 7,25 könne nur in den Feiertagswochen gemeint sein, wo nur 4 1/2—5 Tage in 2 Wochen gearbeitet worden sei. Da haben wir ja aber den Beweis; in 5 Tagen M. 7,25, macht auf 12 Tage M. 17,40 oder pro Tag M. 1,45, und dabei soll eine Familie mit sechs Kindern leben können. Die Arbeitszeit beträgt auch nicht 10 Stunden, sondern 10 1/2 Stunden. Auch scheint die Behandlung von Herrn Witt doch nicht so human zu sein, wie er glaubhaft zu machen versucht. Es ist vorgekommen, daß sich Herr Witt wegen Verleumdung eines Arbeiters vor dem Friedensrichter zu verantworten hatte, allerdings ist die Sache beigelegt worden durch Geld und gute Worte, und der Arbeiter ist heute noch da, obwohl er schon mehrmals den Versuch machte, die Fabrik zu meiden; es ist eben schwer für einen Familienvater, dieses Nest zu verlassen. An die Scholle gefesselt, in der näheren Umgegend keine Arbeitsgelegenheit, die Löhne so gestellt, daß es nicht einmal zum Leben zuläng, viel weniger um Umzugskosten zu freireiten. Nun, das Verhalten des Herrn Witt und die Lohnverhältnisse bei ihm sind nicht geigneter, die Kollegen von anderen Bahnen abzulenkten. Wenn man einmal den Zweck der Organisation begriffen hat, wird man nur enger und fester an die Organisation gekettet, und die Kollegen Altcembergs haben ihn begriffen, jeder Einzelne wird ein Kämpfer werden und für die Ausbreitung unserer Organisation Sorge tragen.

Die Bürstenfabrik Pensberger & Comp. in Mühlhausen hat nach ihrem soeben veröffentlichten Rechenschaftsbericht im Geschäftsjahr 1901 unter der seit Mitte des Jahres 1900 herrschenden geschäftlichen Krise ebenfalls zu leiden gehabt, gleichwohl wurde ein den Umständen nach sehr befriedigendes Geschäftsergebnis erzielt. Der Fabrikationsgewinn betrug M. 412 801, gegen M. 440 552 im Vorjahre; davon verbleibt nach Abzug der Unkosten und verschiedenen Abschreibungen ein Reingewinn von M. 213 764, der folgende Verwendung finden soll: Reservefonds M. 10 688 (M. 18 629), Tantiemen an den Vorstand und Gratifikationen an die Beamten M. 14 123 (M. 12 860), 9 pZt. Dividende = M. 108 000 (wie im Vorjahre), Tantiemen an den Aufsichtsrath M. 14 095 (M. 15 441), Zulagen an den Beamtenpensionsfonds und Arbeiterunterstützungsfonds von je M. 5000 (wie im Vorjahre), Vorrang der Separatreserve M. 30 000 (M. 30 000), Vortrag M. 26 858 (M. 27 379). Die Herren Aktionäre können mit diesem Geschäftsergebnis jedenfalls sehr zufrieden sein; jedenfalls zufriedener, als die Arbeiter, denen die Krise sehr oft nur Lohnverminderungen, Arbeitslosigkeit und Gläub gebracht hat, während die Aktionäre, die schon in der günstigen Geschäftszeit recht enorme Profite eingeheimst haben, mit 9 pZt. Dividende wohl keinen Mangel zu leiden brauchen. Dabei bestehen für sie die besten Aussichten für die Zukunft, denn im laufenden Geschäftsjahr ist das Unternehmen nach dem Geschäftsbericht gut beschäftigt, so daß wiederum ein günstiger Jahresabschluss auch für das Jahr 1902 in Aussicht gestellt wird. Der Aktionärsberuf ist gar kein so übler, selbst nicht in der Bürsten- und Pinselindustrie, deren Arbeiter doch gewiß zu den schlechtest Entlohnuten der Holzberufe zählen.

Die Aktien-Gesellschaft für Holzverwertung und Imprägnirung zu Berlin vertheilt für das Jahr 1901 8 pZt. Dividende gegen 8 pZt. im Vorjahre. Auch das Geschäft ist ganz erträglich für die Aktionäre.

Achtung, Korbmacher! In der Korbmacherei des Herrn Thiemer, Schönlingen, hatten wir vor kurzer Zeit eine kleine Lohnbewegung, welche für die Kollegen mit 1 1/2 pZt. Zuschlag (früher 27 1/2, jetzt 28 1/2 für 70er Wallonkörbe) endete. Da nun wegen Streitigkeiten der jetzige Kollege gekündigt worden ist, befürchten wir, daß sein Nachfolger wieder zu dem alten Preise arbeiten müßte. Es wäre daher sehr wünschenswerth, sich doch bei der Lokalverwaltung zu erkundigen, welche die näheren Akkordsätze mittheilen kann. Es ist Pflicht eines jeden organisierten Kollegen, unserem Wunsche Folge zu leisten, damit nicht der kleine Fortschritt wieder in die Brüche geht.

Die Lokalverwaltung der Zahnstraße Schönlingen.

Warnung für Stockdrechsler! Aus Anlaß einer in der „Leipziger Zeitschrift für Drechsler etc.“ erschienenen Annonce machte ich auf eigene Kosten die Reise von Ringersheim nach Brüssel, um hier in Stellung zu treten. Nun ist aber die annoncierte Fabrik garnicht vorhanden. Der Chef ist Besitzer einer Kneipe, dem es plötzlich eingefallen ist, Stockmacherei zu beginnen. Meine Sache wäre es gewesen, die Sache einzurichten, das ist aber unmöglich, da er kein Geld ausgeben will. Ich sehe mich also wieder gezwungen, Brüssel zu verlassen, trotzdem daß noch drei andere Fabriken hier sind. Von diesen steht nur eine (Mentier) auf solidem Boden, die anderen sind Schwindelbuben, welche durch Annoncieren Leute anlocken und dann nicht wissen, was sie mit ihnen beginnen wollen. Darum, Stockdrechsler, geht nicht nach Brüssel!

Der Zentralverein der Holzarbeiter Böhmens hielt am 30. März seine Generalversammlung ab. Beschlissen wurde, die Beiträge zu erhöhen, und zwar nach folgenden Anträgen: I. Klasse: Beitrag 20 S., Arbeitslofenunterstützung Kr. 6 durch 6 Wochen. II. Klasse: Beitrag 28 S., Arbeitslofenunterstützung Kr. 6 durch 6 Wochen, Krankenunterstützung Kr. 4,90 per Woche, Leichenkostenbeitrag Kr. 30. III. Klasse: Beitrag 34 S., Arbeitslofenunterstützung Kr. 6 durch 6 Wochen, Krankenunterstützung Kr. 6,30 pro Woche, Leichenkostenbeitrag Kr. 40.

Ein Anschlag der Landeszentrale an die Reichszentrale in Wien wurde abgelehnt, und zwar mit folgender Motivirung: „Der Zentralverein anerkennt die Zentralisation der Vereinthätigkeit; jedoch mit Rücksicht darauf, daß sich die Selbstständigkeit der Ortsgruppen als Anreiz erwiesen hat, die Mitglieder zu wirtschaftlicher und zur Vereinthätigkeit zu erziehen, und die Erfolge der Selbstverwaltung völlig befriedigend sind, kann er die Zentralisation der Fonds nicht empfehlen.“

Aus diesen Gründen ist es nothwendig, Bedingungen zu suchen, welche in der Union die Selbstständigkeit und förderative Wirtschaft sichern würden. Eine feste Form der Zentralisation, wie selbe für die Union empfohlen wird, erkennt er für diese Zeit als unmöglich.“

Einen Beweis dafür, daß es den Organisationen trotz der industriellen Krise möglich ist, Mitglieder zu werben, wenn nur

ber gute Wille dazu da ist, dafür bietet der Reichenschaftsbericht des Zentralvereins den besten Beweis. Wir entnehmen demselben folgende Zahlen: Während der Verein im Jahre 1899 in 17 Fällen 1332 Mitglieder hatte, stieg der Bestand auf 29 Filialen mit 1677 Mitgliedern im Jahre 1900 und auf 25 Filialen mit 2041 Mitgliedern im Jahre 1901. In gleicher Weise stiegen auch die Leistungen des Vereins. Während im Jahre 1900 an Arbeitslosenunterstützung Kr. 1087 an 93 Mitglieder ausgezahlt wurden, erforderte dieser Posten im Jahre 1901 einen Aufwand von Kr. 3146,10, der sich auf 236 Mitglieder verteilte. Für Krankenunterstützung wurden im Jahre 1900 Kr. 1112,91 an 70 Mitglieder ausgezahlt, im Jahre 1901 stieg die Zahl der Erkrankungen auf 195 mit einem Erfordernis von Kr. 2810,16. Diese Steigerung der Leistungen wäre nicht möglich, wenn nicht gleichzeitig ein Anwachsen und eine Festigung der Organisation platzgreifen würde.

Gewerkschaftliches.

Genosse Emil Gerstenberger, der seit Anfang des Jahres die Redaktion des „Steinarbeiter“ befehligte, ist am Mittwoch voriger Woche an der Schwindsucht gestorben, die er sich in seinem früheren Beruf als Steinarbeiter zugezogen hat. Gerstenberger war sowohl in der Gewerkschaftsbewegung als in der sozialistischen Parteibewegung rege thätig.

Die Hamburger Affordmänner, die im Vorjahre wegen ihres unsozialistischen, den Arbeiterinteressen Hohn sprechenden Verhaltens einen so tiefgehenden Konflikt zwischen der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung hervorgerufen haben, entpuppen sich immer mehr in ihrer wahren Gestalt. So haben sie in einer Versammlung, in der sie beschloßen, es jedem Mitglied zu überlassen, nach seiner Ueberzeugung zur Waisfeier Stellung zu nehmen, versucht, die maßgebenden Arbeiter geradezu zu diskreditieren. Das „Hamb. Fremdenbl.“ — allerdings keine unbedächtige Quelle — bringt einige Aeußerungen von Affordmännern, die zeigen, daß sie von der Arbeiterpresse richtig beurteilt wurden. Es wurde z. B. ausgeführt, „daß sich der größte Theil der Waisfeijüge zusammenschleife aus sogenannten Wülfen oder direkt und indirekt gezwungenen Demonstranten, die vielfach selbst nicht wissen, weshalb sie demonstrieren.“ Die Maurer sagen sich z. B., ich muß die Arbeit am 1. Mai ruhen lassen, am Bau oder in den Versammlungen des Zentralverbandes ist dies beschloßen, am Nachbarbau ruht die Arbeit ebenfalls, füge ich mich dem nicht, dann habe ich Unangenehmes zu gewärtigen usw., also die Furcht sei der bestimmende Faktor mit, der so viele Arbeiter veranlaßt, sich in den Waisstrudel mit hinein zu wagen.

Daß es nicht so ist, daß vielmehr die Arbeiter, die die Arbeit am 1. Mai ruhen lassen, gerade die Kerntuppen sind, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden. Wie betrübend müssen aber solche Vorgänge für jene Führer der politischen Arbeiterbewegung sein, die im Vorjahre glaubten, für die Affordmänner eintreten zu müssen. Auch hier erweist es sich wieder, daß mit Leuten, die in so ostentativer Weise, wie es die Hamburger Affordmänner gethan haben, ihre Unsozialität zum Ausdruck bringen, am besten so schnell und so gründlich wie möglich reiner Tisch gemacht wird.

Eine „Arbeiterorganisation“, die durch die Regierung gefördert wird, ist — im Deutschen Reich wenigstens — jedenfalls eine Seltenheit. In Harburg besteht eine „Verbrüderung deutscher Arbeiter“. Das Oberpräsidium hat nun diesen Brüdern eine Anzahl Bücher zwecks Gründung einer Vereinsbibliothek überwiesen. — Daß die Regierung einer „Arbeiterorganisation“ zu einer Bibliothek verhilft, ist gewiß charakteristisch für diese Organisation. Man kann es aber begreiflicher finden, wenn man weiß, daß diese Brüder sich das löbliche Ziel gesetzt haben, der modernen Arbeiterbewegung durch Arbeitswilligkeit und sonstiges ähnlich qualifizirtes Thun entgegen zu arbeiten.

Der Verband der Handschuhmacher Deutschlands hatte am Schluß des Jahres 1901 in 46 Ortsvereinen insgesamt 3008 Mitglieder, außerdem 681 resignirende Mitglieder mit durchschnittlich je 8½ Beitragsresten. Da der Verband im Durchschnitt des Jahres 1900 3425 Mitglieder aufwies, dürfte sich somit im Jahre 1901 der Mitgliederstand nicht wesentlich geändert haben.

Die Errichtung eines Gewerkschaftshauses ist von den Dresden er Arbeiterorganisationen geplant. In Dresden liegt das Herbergswesen sehr im Argen, auch fehlt es an einem geeigneten Verkehrslokal für die ganze Arbeiterbewegung. Um diese Mängel zu beheben, ist nun kürzlich eine Volksversammlung zusammengetreten, aus deren Mitte eine Kommission zur weiteren Betreibung des Planes gewählt worden ist. Es ist der Ankauf eines geeigneten Lokales zum Preise von M. 500 000 in Aussicht genommen und sollen zunächst Schritte zur Aufbringung des notwendigen ersten Fonds im Betrage von M. 70—80 000 unternommen werden; M. 57 000 sind davon bereits gezeichnet und zwar seitens der größeren Gewerkschaften. Das geplante Gewerkschaftshaus soll weniger der Veranstaltung großer Versammlungen dienen, als einer geeigneten Konzentration der Dresdener Arbeiterbewegung.

Wenn Zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe — bei den Christen. Es gehört zu den Spezialaufgaben der christlichen Gewerkschaftspresse, aus allen möglichen Vorkommnissen und Aeußerungen innerhalb der freien Gewerkschaften den Nachweis zu erbringen, daß sie nur als Theil der sozialdemokratischen Partei gelten kann, also für Arbeiter, die anderen politischen Anschauungen huldigen, nicht zugänglich sind, während die christlichen Gewerkschaften stets als Hüter von Neutralität hingestellt werden. Erst neulich fand sich in der „Westdeusch Arbeiter-Ztg.“ eine Notiz, in der darauf hingewiesen wurde, daß die Gewerkschaften Düsseldorf, weil sie zu einer öffentlichen „Gewerkschafts- und Parteiversammlung“ mit eingeladen waren, das Gegentheil von neutral sein müßten. Wir gehören nicht zu denen, die so gern auf die neutrale Haltung der Gewerkschaft pochen, möchten aber doch der „Westdeutschen“ einmal zu verstehen geben, daß sie gut daran thut, einmal vor der eigenen Thüre zu kehren. In der christlichen Gewerkschafts-

presse finden wir täglich fast ähnliche Mittheilungen, aus denen zu schließen wäre, daß die christlichen Gewerkschaften sich nur als Filialen der Zentrumsparthei betrachten, in denen allerlei ultramontane Agitatoren ihr Wesen treiben können. Erst in der vorletzten Nummer des „Christlichen Textilarbeiter“ wird aus Geweiler im Gf. berichtet, daß in dem dortigen christlichen Textilarbeiterverband zur regen Agitation für die „Oberell. Landesztg.“ und den „Gf. Kurier“, zwei ausgesprochen ultramontane Organe, aufgefordert worden ist. Wir fragen, schämt sich Herr Giesberts nicht, wenn er immer nur an Anderen Fehler sucht, wo er und Seinegleichen so wenig fehlerfrei sind?

Ein Kongreß der elsass-lothringischen Gewerkschaften fand am 26. und 27. April in Kolmar statt; Aufgabe desselben war, sich über die Frage der Förderung der gewerkschaftlichen Agitation im Reichsland zu berathen und den Bericht der vor zwei Jahren in Straßburg auf der Konferenz der Gewerkschaftskartelle eingesetzten Zentralkommission über ihre Thätigkeit entgegen zu nehmen. Zu dem Kongreß hatte die Mehrzahl der Zweigvereine der Zentralverbände in den Reichslanden Vertreter entsandt. Es waren Delegirte anwesend aus: Bruchweiler 1, Kolmar 9, Gewweiler 3, Metz 1, Mühlhausen 9, Saargemünd 1 und Straßburg 18. Außerdem waren die fünf Mitglieder der Zentralkommission, die vier von der Kommission eingesetzten Vertrauensmänner und die Vorsitzenden der Agitationskommissionen der Holzarbeiter und Textilarbeiter in Elsass-Lothringen anwesend. Insgesamt nahmen 63 Delegirte an dem Kongreß Theil. Aus dem Bericht der Zentralkommission war zu entnehmen, daß die Gewerkschaftsorganisationen, obwohl durch die Behörden stark behindert, doch ständig Fortschritte machen, doch ist die Zahl der organisirten Arbeiter im Vergleich zu den industriell Thätigen noch sehr schwach; Ende 1901 wurden insgesamt 3450 Mitglieder der Gewerkschaften gezählt. Große Schwierigkeiten bereiten den Organisationen auch die Sprachenunterschiede. Um für die Zukunft auch unter den deutschen Organisationen indifferent gegenüberstehenden französischen Arbeiterschaft des Reichslandes besser agitieren zu können, soll für die Zukunft, vorbehaltlich der Entscheidung des deutschen Gewerkschaftskongresses, ein gewerkschaftliches Monatsblatt herausgegeben werden, das in deutscher und französischer Sprache gehalten ist. Weiter soll die Agitation mehr als bisher dezentralistisch, nach den drei Bezirken des Landes, betrieben werden. Die Zentralkommission bleibt in Straßburg bestehen und sie hat als oberste Instanz die gewerkschaftliche Agitation in Elsass-Lothringen zu übernehmen. Im Bezirk Unterelsaß fällt ihr die Aufgabe der speziellen Agitation zu. In Oberelsaß und in Lothringen wird je eine Agitationskommission durch die dort bestehenden Kartelle gebildet und haben diese die gewerkschaftliche Agitation in ihren Bezirken zu betreiben. Die Zentralkommission soll durch die Gewerkschaften in Straßburg gewählt werden. Es wird ferner beschloßen, daß alljährlich eine Konferenz der Gewerkschaftskartelle stattfinden soll, daß aber von einem so großen Kongreß abzusehen ist, weil dessen Berith in keinem Verhältniß zu den Aufwendungen steht, die für den Kongreß erforderlich sind.

Die „Gelben“ Gewerkschaften in Frankreich, jene in der von den Unternehmern subventionirten „unabhängigen Arbeitsbörse“ in Paris vereinigten Streikbrecherorganisationen, haben vor einigen Wochen in Paris ihren ersten Kongreß abgehalten, an dem auch die christlichen Gewerkschaften Frankreichs theilnahmen. Nach den Angaben Landirs, eines der Macher dieser Ausharbeitergewerkschaften, sollten dem Kongreß 317 Gewerkschaften mit 201 745 Mitgliedern beigewohnt haben. Außerdem sollen noch 210 Gewerkschaften dieser Art mit 8351 Mitgliedern existieren, die noch nicht definitiv konstituirte sind. Auf diesem Kongreß wurde natürlich in hellen Tönen das Neutralitätslied gesungen und beschloßen, ein Bundesprogramm auszuarbeiten, womit eine Kommission beauftragt wurde. Selbstverständlich wird es im Sinne vollster „Freiheit“ ausfallen, der Freiheit nämlich, auch künftig den Reaktionsären als willenslose Hülfstruppe zu dienen. Der Bund der „Gelben“ soll eine Zentralleitung erhalten und die Arbeitsbörse der „unabhängigen“ Arbeiter in Paris, die der Sitz des Bundes sein wird, soll nach durch vier weitere Arbeitsbörsen ergänzt werden, und zwar in Lyon, St. Etienne, Bourges und Lille. Die sonstigen Beschlüsse des Kongresses trugen einen fast ausschließlich arbeiterfeindlichen Charakter; so wurden die Einrichtung von Arbeiterkammern, das geplante Altersversicherungsgesetz, die von der jetzigen Regierung unter Mitwirkung der Gewerkschaften eingeleitete gesetzliche Regelung der Arbeitszeit u. A. niederbotirt, ganz im Sinne des französischen Scharfmacherschums, das ja bei der Gründung dieser „gelben“ Gewerkschaften Patenstelle gestanden hat. Leider ist die französische Arbeiterbewegung nicht stark genug, um diesen Streikbrecherorganisationen baldigt den Garauß zu machen.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Aus der Gewerbeberichtsprechung. Nach § 629 des Bürgerlichen Gesetzbuches ist der Arbeitgeber verpflichtet, dem in Kündigung stehenden Arbeiter zum Auffuchen eines anderen Arbeitsverhältnisses auf Verlangen angemessene Zeit zu gewähren. In der ersten Zeit nach dem Inkrafttreten des neuen bürgerlichen Rechts sprachen nun die Gewerbeberichter den Arbeitern auf Grund des § 616 des B. G. B. den Lohn für die Zeit, die sie zum Auffuchen anderer Arbeit verwendeten, zu. Dann — nach der Zusammenkunft der Gewerbeberichtsberathenden in Mainz — änderte sich das. Man sagte, der § 616 träfe auf den § 629 nicht zu, denn der Arbeiter sei ja nicht gezwungen, sich andere Arbeit zu suchen. Jetzt liegt wider ein gegentheiliges Urtheil vor. Einem Arbeiter einer Mannheimer Fabrik war gekündigt worden. Nach der Kündigung erhielt er die Erlaubniß, sich um andere Arbeit umzusehen. Er blieb zwei Stunden fort, worfür er keinen Lohn erhielt, weshalb er Klage erhob. Das Gericht sprach seine Ansicht dahin aus, daß der Kläger gemäß § 616 des B. G. B. für die verhältnißmäßig nicht erhebliche Zeit, in der er ohne sein Verschulden an der Dienstleistung verhindert war, seinen Lohn zu beanspruchen hat, zumal da der Arbeitgeber nach § 629 des B. G. B. verpflichtet ist, dem Arbeiter nach der Kündigung eine angemessene Zeit zur Auffuchung eines anderweitigen Dienstverhältnisses zu gewähren.

Es wäre sehr zu empfehlen, daß sich die anderen Gewerbeberichter dieser allein richtigen Auffassung anschließen, denn daß Arbeiter nicht nöthig haben sollen, sich andere Arbeit zu suchen, ist ja doch nur Hohn.

Technisches.

Spirituslact wird verfeinert und geschmeibig gemacht, wenn man demselben etwas Natriumsulfat zusetzt, das sich sofort in Spiritus löst. Das Verfahren ist in England üblich und hat sich bewährt.

Ueber Flaschenkorke. Herr Dr. Neutzh hat am bakteriologischen Institut in Zürich interessante Untersuchungen an Flaschenkorke gemacht, um festzustellen, ob und welchen Veränderungen Getränke, welche in mit Korkeproppen verschloßenen Gefäßen gelagert werden, unterliegen und unter welchen Bedingungen Pilze und Bakterien in den Korken gedeihen können. Diese für die Praxis wichtigen Fragen wurden wie folgt ergründet. Herr Dr. Neutzh untersuchte zuerst die Korke erster und zweiter Qualität hinsichtlich der Mikroben und fand, daß gar keine oder doch nur vereinzelte Schimmelpilze und Bakterien vorkommen, in Korken dritter und vierter Qualität nur in kleiner Anzahl. Bei der Lagerung im feuchten Sand wurde eine Vermehrung der Schimmelpilze bei letzteren Qualitäten nachgewiesen, dagegen erwiesen sich die Korke guter Qualität im Innern als pilzfrei. Es ist also anzunehmen, daß die Infektion des Flascheninhaltes viel eher von außen, zwischen Korke und Flaschenwand, stattfindet. Die Durchwanderung der gewöhnlichen Flaschenkorke ist den Mikroben nicht möglich, weil die braunen, lufthaltigen Gänge der Korke nicht längs, sondern quer dieselben durchziehen. Um die an der Oberfläche haftenden Pilze und Bakterien zu vernichten, genügt eine Sterilisation der Korke mit stromendem Wasserdampf bei einhalbstündiger Dauer. Diese Prozedur hat auf die Qualität der Korke keinen nachtheiligen Einfluß, weil dieselben wenig Wasser aufnehmen, so daß beim Eintreiben in die Flaschen der Inhalt nicht mit ausgepreßtem Wasser verunreinigt wird.

Briefkasten.

- * Gartenmöbel aus Naturholz liefert die Firma Carl Schlichtmann in Kassel-Mainz.
- 2. M. in S. Sie sind österreichischer Staatsangehöriger, haben sich daher auch dort zur Ableistung Ihrer Militärpflicht zu stellen. Sie können, da Sie einer Krankheit wegen sehr wahrscheinlich als zum Dienst nicht tauglich befunden werden, später wieder nach Deutschland zurückkehren.
- Flator, P. D. Jalouffestabe und fertige Kolläden erhalten Sie bei Max Wetterlein in Zittau (Sachsen).
- 3. St. in M. Sie fragen: Mit welcher giftfreien chemischen Farbe lassen sich polirte Knochenbeinscheiben mittelst Gummistempel stampeln, ohne sich wieder wegwaschen noch wegwaschen zu lassen und welche schnell trocknet? Leider wissen wir das auch nicht, vielleicht kann einer unserer Leser Auskunft geben.
- Mainz, S. F. Wie man Gummiringe auf Wandhängen über befestigt? Man reinige die zu beklebenden Flächen mit Sandpapier oder Schmirgel, desgleichen die Gummiringe, so daß sich auf den zu beklebenden Flächen kein Talkum befindet. Hierauf bestreiche man die zu verbindenden Flächen mit bidiffusiger Gummilösung, welche man in jeder Fahrabhandlung erhält. Zum Bestreichen benütze man einen genügend großen Pinsel und verahre möglichst schnell. Dann lasse man die Gummilösung soweit trocknen, bis sie die größte Klebekraft erreicht hat und der darin enthaltene Benzol verflogen ist. Hierauf lege man die Gummiringe auf die Räder und drücke dieselben überall fest. Sollten die Ringe zu groß sein, so verahre man vorher in der gleichen Weise mit Leinwand oder dergleichen, lasse dieselbe jedoch erst trocknen werden, ehe man die Ringe auflegt. Man streiche die Gummilösung nicht zu dünn und vermeide, Del und Fett auf die zu verbindenden Flächen zu bringen, da hierdurch eine Verbindung verhindert wird.
- P. D. 39. Wie uns ein Kollege aus Mainz mittheilt, besteht der Arbeiter-Sienographenbund doch noch. Adresse: Frankfurt a. M., Friedberger Landstraße 274.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.
(G. S. 8 in Hamburg.)

Vom 19. April bis 3. Mai gingen folgende Gelber ein: Altona M. 800, Fackenburg 600, Düsseldorf, Freiburg i. B. je 400, Hamburg II 350, Schwerin, Zeitz, Kob, Plagwitz, Kiel je 300, Johann-Georgenstadt, Reichenbach, Zeitz, Magdeburg, Hamburg IV, Wahren, Grabow, Wörm, Sellenhausen, Hamburg V, Haselbach je 200, Wilsdruff 250, Schönfeld 190, Schöneberg, Winken je 180, Biege 175, Budau, Salmünster, Ohren, Striesen, Kleinhausen, Friesenheim, Herlohn, Bödingen, Westhofen, Lichtenhain, Gebersberg, Schmölln je 150, Oberbretlingen 125, Siegburg, Dieteschheim, Stöckeritz, Landau, Dessau, Kunnersdorf, Jena, Friedrichsfelde, Schwerte, Alzenau, Kastatt, Gammendingen, Freiberg i. S., Großschöcher, Hamburg VI, Soden, Bonames, Knauthain, Heiligenzell, Lörzbach, Willingen, Münster, Bensheim, Gisleben je 100, Wetzheim, Pfaffenwiesbach, Bohrnang je 80, Achim, Bruckdorf, Guben je 75, Kirchheimbolanden, Bödingen, Böcked, Waldheim je 70, Rupperstshain 60,43, Blankenburg a. S. 60, Niedenstein, Biemehna, Söbnitz je 50, Köthen 40, Marchab 12,33. Summa M. 12 557,75.
Vom 19. April bis 3. Mai erhielten Zuschüsse: Köln I, Koblenz, Berlin B je M. 400, Kassel, Braunschweig, Mündenheim, Berlin D, Guchtingen je 300, Ludwigshafen, Bremerhaven, Heidelberg, Friedrichroda, Oranienburg, Neubitz, Sedersheim, Bürgel je 200, Mariendorf, Dambach, Schneeberg, Schwartau, Breitenheim, Saalfeld, Halberstadt je 150, Walbau 120, Tharandt, Naumburg, Müggensfurt, Wauken, Arnstadt, Gaaßen, Dönnwald, Seidenheim, Nachen, Moskau, Eröllwitz, Gornes, Speyer, Pirna, Ockstel, Krefeld, Wahlershausen je 100, Siebenlehn, Sebede je 80, Kriftel, Delknitz, Gumbinnen je 60, Fietzen, Osabrück, Buchheim, Nordhausen, Bürrig, Alsbach je 50, Kahla 40, Summa M. 7980.
Krankenunterstützung für die Einzelmitglieder wurden durch die Hauptkasse bezahlt M. 2069,94.
L. Jacobs, Hauptkassirer.

Veranstaltungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik kostet jede Zeile 10 A.)

Mitona. Mittwoch, den 14. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Christiansen, Blumenstr. 41. L. D.: 1. Bericht vom Verbandstag. 2. Verschiedenes.

NB. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß am Sonntag, den 1. Juni, unsere Dampfer-tour nach der Båhe stattfindet. Karten, für Herren à M. 1, Damen à 80 A, Kinder à 20 A, sind bei den Bezirksdelegierten und im Ver-lehrslokal zu haben. Die Lokalverwaltung.

Barmen. Am Montag, den 12. Mai, Abends 9 Uhr, bei F. Joren, Brucherstr. 7.

Bergedorf. Sonnabend, den 17. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, Verammlung.

Berlin. (Stellmacher.) Den Kollegen zur Kenntnis, daß die Branchenversammlungen von jetzt ab regelmäßig den letzten Donnerstag im Monat stattfinden.

Düsseldorf. Dienstag, den 18. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Bergerstr. 8.

Sektion der Modellschreiner. Samstag, den 10. Mai, Abends 9 Uhr, bei Erlinghagen, Köhlerstr. 26.

Eberfeld. Am Montag, den 12. Mai, Abends 9 Uhr, im „Volkshaus“, Hochstr. 84.

Geringswalde. Jeden Sonnabend nach dem 15. jedes Monats im „Sächsischen Hof“. Tagesordnung wichtig! Das Erscheinen aller Kollegen erwartet Die Ortsverwaltung.

Halberstadt. Am Sonnabend, den 17. Mai, in der „Münchener Bierhalle“.

Hamburg. Sektion der Drechsler. Sonnabend, den 10. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, Caffamacherreihe. Tagesordnung: 1. Vortrag über Afford- und Lohnarbeit. 2. Werkstatt-angelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Nieburg. Sonnabend, den 10. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Gastwirts Fr. Gentel, Unterelstraße.

Niesa. Sonnabend, den 24. Mai, Abends 8 Uhr, im Gasthaus zum goldenen Löwen, Schützenstraße und Bismarckstraße-Ecke, Ver-sammlung. Referat: Das Unterrichtsweesen in den Gewerkschaften. Um zahlreiches Er-scheinen der Mitglieder wird gebeten.

Rothenburg a. d. T. Die Versammlungen finden alle vierzehn Tage statt. Alle Kollegen mögen pünktlich erscheinen.

Anzeigen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Rattowitz, O.-S. Den reisenden Kollegen zur Nachricht, daß die Reiseunterstützung beim Kollegen Kassirer Th. Wragan, Mühlstr. 28, 2. St., Mittags von 12-1 und Abends von 7-9 Uhr ausbezahlt wird. Verlehrslokal bei H. Drostschmann, Mühlstr. 17.

Lauterberg. Reiseunterstützung zahlt der Kassirer W. Bost, Weinberg 226, Mittags von 12-1 Uhr, Abends von 7-8 Uhr, aus.

Der Kollege Stefan Kurczewski, Drechsler, geb. 2. 9. 82 zu Rogalen (Buch-Str. 80 095), wird hiermit aufgefordert, entweder die von dem Vertrauensmann entnommenen 6 Beitrags-marken an untenstehende Adresse zu senden oder das dafür erforderliche Geld zu entrichten. Die Zahlstellen werden ersucht, den Betrag von der Reiseunterstützung abzuziehen, wenn der Be-treffende sich melden sollte.

Dieses, Bevollmächtigter, Posen, Sapficaplaß 7, S. S. II.

Sterbetafel

des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Fritz Scheele, langjähriger Kollege und 2. Vorsitzender der Zahlstelle Lüne-burg, geb. 15. 4. 64, gest. 29. 4. 08 an der Choleraerkrankung in Lüneburg. Hermann Hennemann, Tischler, geb. 28. 3. 74 zu Verden, gest. 20. 4. 08 an Schwindsucht zu Verden.

Ehre ihrem Andenken! Die Ortsverwaltungen.

Kollege Anton Stadler, iende Deine Adresse sofort an H. Köhler, Rauscherstr. 23, Wilhelmstr. 22.

Ein Tischlergehülfe

für Bau und Möbel sofort gesucht. H. Thomsen, Bau- u. Möbeltischler, Nieseb. b. Garmünde.

Tüchtiger Möbeltischler auf journey Arbeit gesucht. Möbelabrik R. Koeder, Herolds i. S.

Tüchtiger Geschnitzarbeiter auf Beddignar-möbel (Küchen) werden eingestellt. Cobentack Kirschbergstr.

Brandenburg a. d. S. Adolf Schmidt. Brandenburger Glasrohr-Möbelabrik.

Jüngeren Stellmacher auf Zugsarbeit sucht Ernst Köhler, Wagenbauer, Leer, Ostf.

Einige tüchtige Möbel- u. Stuhlpolsterer können bei gutem Lohn sofort eintreten bei S. Funck, Möbelfab., Gaildorf (Württbg.).

Korbmacher.

Flotte Gestellarbeiter, auf Affordlohn ge-sucht. Reise wird nach vier Wochen vergütet. Mathsius & Co., Gaußsch b. Leipzig.

Junge, tüchtige Korbmacher auf grün Gemalt (Korbflaschen) finden bei sofortigem Antritt dauernde Beschäftigung. Leipziger Glashütte zu Zsch. Joh. Fr. Eschricht.

Suche einen tüchtigen Korbmacher auf Großgeschlagen und Mattarbeit bei dauernder Beschäftigung. Th. Bormann, Korbmachermeister, Zangermünde.

Suche 5-6 Mann auf Fischkörbe. Dauernde Beschäftigung. D. Müller, Berchbiede b. Gersheimünde.

Zwei Korbmachergesellen auf Grün (rund) finden dauernde und lohnende Be-schäftigung. Emil Krause, Korbmachermeister, Angermünde, Rosenstr. 16.

Korbmacher-Gehülfe bei hohem Lohn auf Großgeschlagen und Mattarbeit stellt noch ein Franz Splindler, Markranstädt b. Leipzig.

Tüchtigen Korbmacher auf Großgeschlagen und etwas Gestellarbeit sucht bei hohem Lohn Aug. Perl, Lage i. S.

Tüchtige Bürstenmacher, Einzeler und Pecher, gegen hohen Afford-lohn sofort gesucht. Dürener Bürsten- und Pinselabrik. Franz Meisenberg, Düren (Mheinl.).

2-3 tüchtige Pecher stellt noch ein Pinselabrik Lauterberg a. S.

Suche sofort einen perfekten Zurichter und Handschneider. Simon Dornbusch, Korfab., Bonn.

Den Verbandskollegen von Stuttgart und Umgegend empfehle ich mein reichhaltiges Lager in

Silz-, Haar-, Seiden- und Strohhüten sowie in Mützen, Kragen und Kravatten zu billigsten Preisen.

Christian Stahl, 24 Hauptstätterstraße 24.

Dresden. Produktiv-Genossenschaft der Schneider, Galericstr. 18, 1. St., empfiehlt sich zur Anfertigung seiner Gerren-garderobe nach Maß.

Köln a. Rh. Hamburger-Nordhäuser Tabalarbeiter-Genossenschaften m. b. S. (Dieselben beschäftigen über 200 in bürger-lichen Betrieben gemahregeste Arbeiter.) Sabachstr. 2-4, Erverstr. 48, an der Sternengasse. Nähe d. Lhores.

Genossen! Kauft nur den Bleistift von Jean Klos, Stein bei Nürnberg.

C. Bratsch, Reinickendorf-Berlin. Bratsch's Politur „Unerreicht“ Bratsch's Eichen-Wachsbeyzen Bratsch's weltberühmt. Mattlack Bratsch's Schellack-Porenfüller Bratsch's Politur- u. Glanzlacke sind die besten. Brämiert: Leipzig und Gewerbeausstell. Berlin.

Umsonst und franco er-hält Jeder meinen Pracht-Fatalog mit ca. 3000 Ab-bild. v. Messern, Scheren, Sensen, Waffen, Fernrohren, Gold- und Lederwaren zc. (unentbehrl. für jeden Haus-halt). Empfehle unübertroffene Silberstahl-Nastirmesser mit Stui zu M. 2, desgleichen Diamantstahl M. 3 gegen Nachnahme oder vorherige Kassa.

Fritz Hammesfahr, Stahlm.-Fabrik, Föche-Solingen 18.

Tischler-Fachschule Neustadt i. Meckl. Zeichner, Werkführer, Meister.

Fein vernickelt, Nußbaumholzschaft mit Auswerfer, Kal. 6 mm, ganze Länge 12 cm, bequem in der Tasche zu tragen, versenden zu obigem Preise gegen Nach-nahme. Kugeln pro 100 Stück 80 A. Hauptkatalog mit circa 2000 Ab-bildungen über Stahlwaren, Waffen, Werkzeuge, Haushaltgeräte, Leder-waren, Musikinstrumente aller Art, Gold- und Silberwaren umsonst und portofrei.

E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 34. Stahlwaarenfabrik u. Versandhaus.

Tischler-Fachschule Detmold

Drei- u. sechsmonatl. Kursus. Eintritt am 1. jedes Monats. Bewährte Ausbildung.



2 Mark Flobert-pistole. Fein vernickelt, Nußbaumholzschaft mit Auswerfer, Kal. 6 mm, ganze Länge 12 cm, bequem in der Tasche zu tragen, versenden zu obigem Preise gegen Nach-nahme. Kugeln pro 100 Stück 80 A. Hauptkatalog mit circa 2000 Ab-bildungen über Stahlwaren, Waffen, Werkzeuge, Haushaltgeräte, Leder-waren, Musikinstrumente aller Art, Gold- und Silberwaren umsonst und portofrei.

E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 34. Stahlwaarenfabrik u. Versandhaus.

Paul Horn, Hamburg

Pappel-Allee 26-36 Eilbeck Pappel-Allee 26-36 Fabrik chemischer Produkte.

Paul Horn's Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken.

Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den größten Fabriken dauernd Eingang verschafft.

Paul Horn's wasserechte Beizen in allen Holzfarben, auch almahagoni und englischgrün, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbentöne, sofort trocken.

Paul Horn's Politur-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, sarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auf-tragen, polirfähig, dauerhaft, schnell trocknend.

Paul Horn's Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzsporen mit Schellackmasse.

Paul Horn's Schellack-Politur-Extracte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.

Paul Horn's Patent-Politur zum Reinpulieren erzeugt durch einen einzigen Ballen glasharten, blitzblanken Glanz, ent-fernt alle Oelwolken u. verhindert unter Garantie d. Oelausschlagen. Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Waare zum Versand gebracht.

Paul Horn's Flintsteinpapiere sind überall gelobt, da scharf und scharf.

Paul Horn's diverse Serien Leim sind preiswerth und von A. Qualität.

Paul Horn liefert Ia. rectificirten 96% Spiritus unter sollamtlicher Kontrolle.

Paul Horn ist „protegiert“ Hamburger Gewerbe- und Industrie-An-stellung 1889.

Paul Horn erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Ham-burg 1889.

Paul Horn besitzt das Ehrendiplom der Drechlerei-Fachausstellung Leipzig 1890.

Paul Horn sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen.

Paul Horn versendet Preisbücher gratis und franco.

1895 „Goldene Medaille“, Lübeck.

Advertisement for Gebr. Wolfertz, Wald bei Solingen Nr. 64. Includes an illustration of a pocket knife and text: 'Zur Endhigen Sie Rasir-, Taschen-, Brot-, Schlacht-, Tischmesser und Gabeln, Scheren, Haushaltungs-Artikel, Waffen, Waagen, Lederwaren, Albums, Bürsten, Pfeifen, Zigarren- und Zigarettenspitzen, so wenden Sie sich direkt an die Stahlwaarenfabrik Gebr. Wolfertz, Wald bei Solingen Nr. 64. Gleichzeitig versendet obige Firma, um Jedermann Gelegenheit zu geben, sich von der Güte und Billigkeit ihrer Waaren zu über-zeugen, ein Silberstahl-Nastirmesser Nr. 30, wie Zeichnung, mit 5 jähriger Garantie, fein hochgeschliffen, mit Stuid, fertig zum Gebrauch 30 Tage zur Probe, zum Preise von 1,50 Mk. franco. Besteller verpflichtet sich, den Betrag binnen obiger Frist ein- oder das Messer retour zu senden. Also kein Risiko. Mehr als ein Stück versenden wie nur unter Nachnahme! Katalog mit ca. 3000 Ab-bildungen erhalten Sie gratis u. franco.'